Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 23 (1945-1946)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

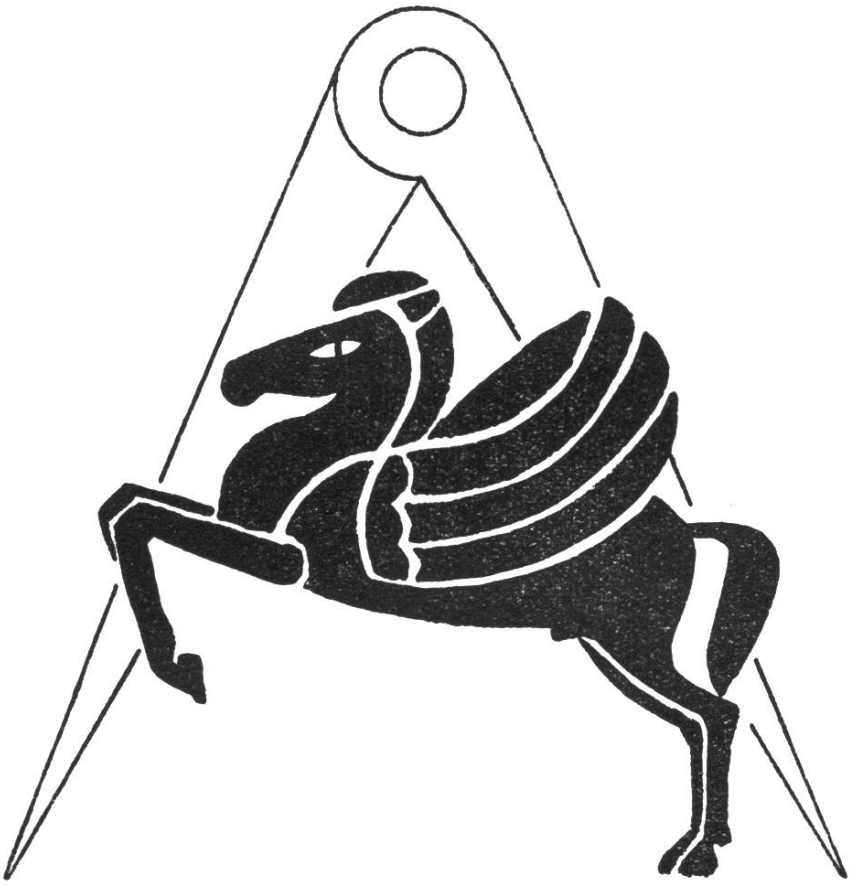
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXIII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN) HEFT 6 NOVEMBER 1945

Student und Praxis

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

,7/20

INHALT

Praxissemester 117
Die Werkstattpraxis als Teil des Maschinenbaustudiums 117
Student und Praxis 123
Eine Kritik und Anregung 124
Erfahrungen eines Juristen mit der Praxis 126
Beruf und Studium 128
Die Seite der Farbenstudenten 130
Akademische Weihnachtsfeier 131
Forum publicum 132
Hinweise 137
Von den Hochschulen 140

OERLIKON

Elektrische Maschinen und Apparate

jeder Art

für Erzeugung

Verteilung

und Verwertung

elektrischer Energie

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH

Tel. 46 85 30

Verkaufsbureaux in Zürich, Bern und Lausanne

Ihre Existenz

und Ihre Zukunft sichern Sie sich durch die rechtzeitige Errichtung einer Lebensversicherung bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Generalagentur Zürich: R. Jüngling und A. Kindler
Bahnhofstrasse 72 Telephon 23.66.20

MAXIM GORKI

Erinnerungen an Tolstoi

Mit einem Nachwort von Eduard Korrodi
Neu aus dem Russischen übertragen von Fega Frisch
Pappband Fr. 6.—

PAUL VALÉRY

Eine methodische Eroberung

Mit einem Nachwort und aus dem Französischen übersetzt von Max Rychner
Einmalige, numerierte Luxusausgabe von 1000 Exemplaren
Kartoniert ca. Fr. 8.—

VERLAG OPRECHT - ZÜRICH - EUROPA VERLAG

BIELLA

— Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

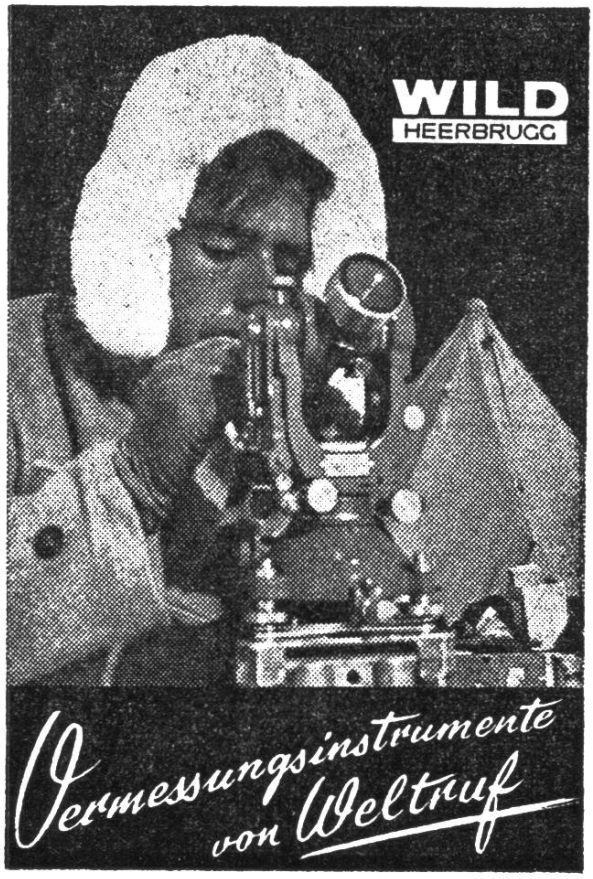
auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

Für das Laboratorium:

DEGUSSA-Geräte aus neuen keramischen Werkstoffen
DEGUSSA-Probierbedarf · SIEBERT-Platingeräte · Tiegel, Elektroden etc. · AUER-Gas- und Staubschutz-Masken · Chemikalien

LEUKON A.G. ZÜRICH
Obere Zäune 10 Telephon 242663/65



Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio"

beim Pfauen

Damen- und Herrensalon
Parfumerien

A. Lehmann
(Nachfolger von O. Reinhard)
Universitätstr. 21, Zürich 6
Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!

ECRIDOR

der gute Schweizer Druckstift

versilbert . . .	7.50
Silber lang, m. Clip	17.50
kurz, ohne Clip	12.—
Goldplattiert	
nur m. Clip	27.50
18 Karat Gold	220.—
	250.—

Stete Auswah bei

Scholl

GEBRÜDER SCHOLL AG · Poststraße beim Paradeplatz

Wertvolle Neuerscheinungen

HENDRIK VAN LOON **Rembrandt, der Ueberwirkliche**

Ein biographischer Roman. Mit 32 Abbildungen nach Gemälden und Radierungen. 27.—30. Tausend. Leinen Fr. 15.80.

In sorgfältig ausgestatteter Neuauflage erscheint dieser biographische Roman, der vor unsern Augen das Suchen und Kämpfen des großen Malers erstehen läßt und uns gleichzeitig ein farbenreiches Kulturbild jener Zeit übermittelt.

FRIEDRICH DESSAUER **Weltfahrt der Erkenntnis**

Leben und Werk Isaac Newtons. Mit 8 Tafeln und 23 Textfiguren. Leinen Fr. 17.50.

Eine warm und lebendig geschriebene Biographie eines Gelehrten, der durch die Macht des Geistes wie wenige andere mitgeholfen hat, das Gesicht der Welt entscheidend zu verändern.

ROBERT SAITSCHICK **Schöpfer höchster Lebenswerte**

Von Lao-tse bis Jesus. Leinen Fr. 15.—.

Mit diesem Buch hat Professor Saitschick ein Werk geschaffen, das jeden denkenden Menschen in hohem Grade zu fesseln vermag. „Burgdorfer Tagblatt"

Zu beziehen durch alle Buchandlungen.

RASCHER VERLAG ZÜRICH

Musikhaus Hüni A.G.
Fraumünsterstr. 21
Eing. Kappelergasse
Telefon 23 56 67

Dissertationen

drucken innert kürzester Frist in sauberer fachgemäßer Ausführung

MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

Auch Studenten brauchen eine Unfallversicherung!

Unfälle treffen Studenten oft besonders schwer. Sie stellen nicht selten den erfolgreichen Abschluß der Studien in Frage und sind vielfach auch für die Zukunft eine schwere finanzielle Belastung. Wer gegen die materiellen Folgen von Unfällen durch eine Unfallversicherung vorsorgt, ist daher gut beraten. Wir unterbreiten gerne detaillierte Vorschläge.

Winterthur UNFALL
SEIT 70 JAHREN · 1875–1945

ZÜRCHER STUDENT

23. Jahrgang | November 1945 | Heft 6

PRAXISSEMESTER

Seit langem hat es sich erwiesen, daß der Maschinen- und Elektroingenieur nach beendigtem Studium nicht das genügende Rüstzeug hat, um seine Tätigkeit in der Industrie aufnehmen zu können. Das heißt nicht, daß das Polystudium nicht ausreichend sei, nein, es fehlte dem Studenten etwas, das die Hochschule nicht vermitteln kann — praktische Betätigung, ein wenig handwerkliches Fingerspitzengefühl. Daher wurde ihm immer empfohlen, vor oder während des Studiums Praxis zu machen.

Sei es, daß dieser Rat falsch, zu wenig oder überhaupt nicht befolgt wurde, aber der Übelstand herrscht fort. Um nun endlich Abhilfe zu schaffen, soll ein obligatorisches Praxissemester eingeführt werden. Selbstverständlich bedeutet das wieder eine weitere Schranke in der freien Wahl der Studien, aber die Industrie ist nicht für das Poly da — sondern umgekehrt — und es muß daher ihren Bedürfnissen gerecht werden. Die schöner Lösung wäre es allerdings gewesen, wenn man die Praxis der Initiative des Einzelnen hätte überlassen können, aber, wie gesagt, der Versuch ist mißglückt.

Da dieser Plan von außerordentlichem Interesse für die größte Abteilung des Poly ist, soll es hier von einem Fachmann, der die Industrie und ihre Anforderungen kennt, beleuchtet und erläutert werden.

Die Redaktion.

Die Werkstattpraxis als Teil des Maschinenbaustudiums

Die ETH beabsichtigt, für den Studiengang an der Abteilung III (Maschinenbau und Elektrotechnik) die Absolvierung einer Werkstattpraxis obligatorisch zu erklären, von der ein Teil vor Beginn der Studien ausgeübt werden muß. Sie folgt damit dem Beispiel zahlreicher technischer Hochschulen des Auslandes, an denen ein solches Obligatorium schon seit Jahrzehnten besteht; im übrigen gibt es analoge Bestimmungen auch schon längst an der ETH und an den Universitäten für gewisse Studienrichtungen; es sei nur auf das obligatorische Praktikum für die Studienrichtung „Betriebslehre" des Maschinenbaues hingewiesen oder auf ähnliche Vorschriften für künftige Apotheker oder Ärzte.

Dieser bevorstehende Schritt wurde von Dozenten und vielen ehemaligen Absolventen der ETH, die heute in unserer Maschinenindustrie leitende Stellungen einnehmen, längst als notwendig empfunden. Daß seine Verwirklichung lange hinausgezögert wurde, lag

z. T. an äußeren Schwierigkeiten (Krieg), zum Teil daran, daß man sich bewußt ist, damit den Studenten und der Industrie eine starke zusätzliche Belastung aufzuerlegen, die sich nur rechtfertigen läßt, wenn daraus ein wirklicher Gewinn zum Nutzen der Studenten und der Industrie entsteht. Man war sich von vornherein darüber klar, daß dieser direkte Gewinn in keinem Verhältnis zu der Belastung stünde, wenn man etwa den angehenden Studenten einfach als Praktikanten an irgend einen Schraubstock oder eine Maschine stellte und im übrigen ihn sich selbst überließe, wie dies grosso modo in früheren Zeiten z. B. in Deutschland der Fall zu sein pflegte. Daß aber auch bei einer so primitiv organisierten Praxis der Praktikant, wenn er eine gewisse charakterliche Reife besaß und selbständig beobachten konnte, Nutzen aus der Praxis zog, ist unbestreitbar. Allein die Kenntnis der Arbeitsbedingungen, unter denen die Männer arbeiteten, für die er einmal der Führer bei der Arbeit sein soll, und die Erwerbung dieser Kenntnis aus eigenem Erleben ist unendlich wertvoller und sicherer als das Studium dickster Bücher über „die Arbeiterfrage". Wer von den Jungen wollte heute, nach dem Erlebnis des Aktivdienstes, noch bestreiten, daß ein guter Offizier unbedingt vorher Dienst als Rekrut und womöglich auch längeren Dienst als Soldat gemacht haben muß, ehe er in die Unteroffiziers- oder Aspirantenschule aufgenommen wird? Wenn der Akademiker Anspruch darauf erhebt, zur Führung im Volk berufen zu sein, so hat gerade der Ingenieur hierbei eine doppelte und dreifache Verpflichtung gegenüber allen anderen Berufen, denn er, und nur er allein, ist der natürliche Führer des in Massen und organisiert in Fabriken arbeitenden Volksteiles, der allgemein als „Arbeiterschaft" bezeichnet wird, denn er ist mit der Arbeiterschaft während seines ganzen Lebens durch die gemeinsame Arbeit verbunden und Führer der technischen Arbeit. Diese Arbeitsverbundenheit prädestiniert den Ingenieur zum natürlichen Arbeiterführer und nicht den Juristen oder Nationalökonomen oder Nurpolitiker oder Sekretär. Daß er diese natürliche Führerrolle nicht ergriffen und ausgeübt hat, ist m. E. mit ein Hauptgrund für die sozialen Spannungen, die durch die Industrialisierung des Abendlandes entstanden sind, mit ein Hauptgrund, daß das „Fabrikproblem" so lange ungelöst war und auch heute noch nicht befriedigend gelöst ist, weder seelisch noch materiell. Auf die Ursachen dieser Fehlentwicklung einzugehen, ist hier nicht der Platz. Ich erwähne sie, um damit die wichtigste Bedeutung der Werkstattpraxis stark hervorzuheben, die allein ihre Einführung rechtfertigen würde.

Diesen ideellen Gewinn wird also auch der Praktikant, der nach alter Schule sich selbst überlassen bleibt, ziehen, sofern er die nötige

charakterliche Reife besitzt. Wir erwarten aber, daß die Praxis dem Studenten und der Industrie noch anderen, real meßbaren Nutzen bringen wird, nämlich Verbesserung und Vertiefung des Studienerfolges für den Studenten und Heranbildung brauchbarer Mitarbeiter für die Industrie.

Über den heutigen achtsemestrigen Studiengang des Maschineningenieurs besteht bei Dozenten und Studenten in einem Punkt eine einhellige Meinung: Er ist überlastet, der minimale obligatorische Unterrichts- und Wissensstoff läßt zu wenig Zeit für freie Studien nach eigener Neigung, die Bildung kommt zu kurz gegenüber der Schulung. Dieser Zustand hat sich allmählich, aber zwangsweise entwickelt, einfach durch die Entwicklung der technischen Wissenschaften selbst, in die Breite und in die Tiefe.

Vergleicht man das Wissen und das Können, das ein diplomierter Maschineningenieur für seinen Beruf etwa vor 50 oder gar vor 60 und 70 Jahren an der ETH als unerläßliches Minimum erwerben mußte gegenüber dem heutigen, so erschrickt man geradezu, wenn man feststellt, was alles durch die Entwicklung der Wissenschaft und der Technik notwendig dazugekommen ist. Mit Ausnahme des mathematischen Grundstudiums ist in allen Disziplinen eine ungeheure Stoffvermehrung festzustellen, sei es durch Vertiefung, wie vor allem in den Naturwissenschaften, aber auch in vielen angewandten technischen Wissenschaften, sei es durch Verbreiterung. Die Entwicklung war so rapid, daß sich die heutige Generation gar nicht mehr vorstellen kann, wie herrlich das Studentenleben ihrer Väter oder Großväter gewesen sein muß. Es mögen nur mit einigen Stichproben ganze Disziplinen angedeutet werden, deren Studium heute unerläßlich ist, die damals als solche überhaupt noch nicht existierten: Atom-, Quanten-, Relativitätstheorie, Phasenlehre, Metallographie, Leichtmetalle, Schweißtechnik, Passungs- und Toleranzwesen, Oberflächengüte, Wälzlager, Mohr'scher Spannungskreis, Gestaltfestigkeit, der größte Teil des Grundgebietes der Elektrotechnik bis zur Hochfrequenztechnik, Verbrennungskraftmaschinen, Dampf- und Gasturbinen, Kompressoren, Aerodynamik und Flugwesen, Betriebsorganisation, Psychotechnik.

Die paar Stichwörter mögen genügen, um das lawinenhafte Anwachsen des Lehrstoffes anzudeuten, der in immer konzentrierterer, immer komprimierterer Form vom Dozenten dem Studenten eingetrichtert werden mußte. Es ist auch noch nicht gar zu lange her, daß der stud. masch. ing. seine Konstruktionszeichnungen auf steifem, dickem, weißem Papier oder auf Ölleinwand mit millimeterbreiten Tuschestrichen auszog, mit Nullenzirkel und Wasserfarben hantierte, um sie zu kolorieren, und sie schließlich mit prächtiger Rundschrift

verzierte. Für all das hatte man damals viel Zeit, denn der Studienplan sah für die obligatorischen Fächer schon seit 1887 in der gleichen Weise wie heute 7 Semester vor, und erst 1930 kam das heutige 8. Semester hinzu, das vor allem für eine freiere Studiengestaltung gedacht war. An zahlreichen ausländischen Hochschulen war aber das achtsemestrige Studium nebst einem Praxisjahr schon kurz nach der Jahrhundertwende eingeführt worden.

Will man der seither eingetretenen Überlastung des Studienganges abhelfen, so bleiben nur zwei Wege: Reduktion des Stoffes, ja Streichung ganzer Disziplinen, oder Verlängerung des Studiums. Der erste Weg führt zur fachlichen Spezialisierung, unter Aufgabe des Ideals eines universal gebildeten Maschineningenieurs, dem nach dem Studium alle Wege in Praxis und Beruf offenstehen, als Forscher, Konstrukteur oder Betriebsleiter. Für die ärztliche Berufsbildung hat man diesen ersten Weg eingeschlagen. Er liegt aber sicherlich nicht im Interesse des Maschineningenieurs, denn dieser kann den Beruf nicht frei und nach eigener Wahl ausüben, sondern nur als Industrie- oder Staatsangestellter. Je mehr Wege ihm dabei offen stehen, desto größer ist die Chance des beruflichen Vorwärtskommens. Das gilt ganz besonders für unsere schweizerischen Ingenieure, von denen ein großer Teil seinen Weg im Ausland zu machen gezwungen ist.

Wenn deshalb der andere Weg eingeschlagen wird, so ist eine Studienzeitverlängerung durch Praxis in vieler Hinsicht wertvoller, als eine Verlängerung der Studien im Hörsaal. „Studieren" bedeutet nicht nur Kollegien hören. In den angewandten Wissenschaften, besonders den technischen, gibt es viel Wissensstoff, den der Student sich viel besser durch praktische Erfahrung nach eigenem Erleben aneignet, als im Hörsaal oder aus Büchern. Dazu gehört vor allem der elementare Wissensstoff der Technologie und der Materialkunde. Die kostbaren Semesterwochen und der teure Studienapparat sind im Grunde viel zu schade, um für die Erlernung fundamentalen Wissens angewendet zu werden, das jeder Mechanikerlehrling aus seiner Praxis viel anschaulicher und sicherer, weil durch Erleben verankert, in sich aufnimmt, als der junge Student, der direkt von der Schulbank kommt. Erst recht gilt dies für das fundamentale Können im Ingenieurfach, beispielsweise im Maschinenzeichnen und für das Üben des werkstoffgerechten und werkstattgerechten Konstruierens (nicht des Berechnens!) von Maschinenteilen. Der Vorlesungs- und Übungsstoff in solchen Disziplinen könnte allmählich eingeschränkt werden, wenn die Studenten durch eine Praxis bereits gewisse Vorkenntnisse besitzen, ehe sie das Studium im engeren Sinne beginnen. Das ergäbe die dringend gewünschte Entlastung im Studienplan, weil es allmählich „unten" Luft gäbe, sodaß Stoff von „oben" nach „unten" ver-

schoben werden könnte, wodurch „oben" die angestrebte freiere Gestaltung der Studien möglich würde. Davon abgesehen ist zu hoffen, daß die Schulung des konstruktiven Gefühls während der Studienzeit durchaus eine vorausgegangene Praxis zu einer größeren Wirklichkeitsnähe führt. Die heute vermittelte Schulung im Konstruieren wird von der Industrie als ungenügend bezeichnet. Die Folge davon ist, daß man relativ wenig Akademiker in den Konstruktionsbureaus trifft, teils, weil die Industrie für diese Tätigkeit Techniker bevorzugt, die hiefür, mindestens am Anfang, besser geschult sind, teils, weil die Ingenieure dieser Tätigkeit ausweichen, da sie sich meistens unterlegen fühlen oder glauben, ihr erworbenes Wissen hierbei nicht genügend anwenden zu können. Gerade letzteres ist aber ein verhängnisvoller Irrtum. Maschinenbau ist schöpferische Tat und wahrhaft schöpferische Tat erfordert Besinnen, Planen und Handeln als Ganzes, als Zusammenhängendes. Das bedeutet für den Maschinenbau: Forschen, Berechnen, Konstruieren und Bauen (Fabrikation) müssen als Ganzes, befruchtet von schöpferischer Phantasie, konzipiert werden, was durch Aufteilung unter Spezialisten nie gelingen kann, wenn nicht zumindest ein universal gebildeter Führer die Zusammenarbeit der Spezialisten koordiniert.

Welche allgemein menschlichen und charakterlichen Bildungswerte durch eine Praxis gewonnen werden, wurde schon eingangs erwähnt.

So hoch gesteckte Ziele lassen sich freilich durch die Praxis alten Stiles nicht erreichen. Der Schwerpunkt der Praxis soll auch nicht mehr auf der Erwerbung handwerklichen Könnens liegen. Ein Minimum an letzterem läßt sich mit den modernen Anschulungsmethoden ohne weiteres sozusagen als Nebenprodukt erwerben. Die Schwerpunkte sind vielmehr: Eindringen in den Lebensraum des Arbeiters und völlige Unterordnung unter die Fabrikdisziplin. Erwerb der elementaren technologischen Kenntnisse durch eigenes Erleben in produktiver Arbeit. Lernen aus eigenen Fehlern; Aneignung der „Sprache des Ingenieurs", des Zeichnens und des Zeichnungslesens; Entwicklung des konstruktiven Gefühls an kleinen konkreten Objekten.

Die Organisation einer Praxis zur Erreichung solcher Ziele ist ein Problem, das nur durch enge Zusammenarbeit der Hochschule und der Industrie und nicht zuletzt auch der Studentenschaft gelöst werden kann. Die Lösung wird auch nicht auf den ersten Hieb gelingen. Hochschule und Industrie sind sich darüber einig, daß der Praktikant als Student zu behandeln ist, gleichgültig, ob er schon immatrikuliert ist oder nicht. Das bedeutet, daß man von ihm keine geringere Arbeitsleistung als von einem Arbeiter oder Lehrling erwartet, sondern eine höhere. Der Achtstundentag läßt ihm noch genügend Zeit, um

durch Selbststudium an Hand technologischer Lehrbücher das praktisch Erlebte noch geistig durchzuarbeiten. Ferner besteht Einigkeit darüber, daß der Praktikant nicht sich selbst überlassen bleiben darf, daß ein gewisser Ausbildungsgang in den Werkstätten zu organisieren sei und daß der Praktikant womöglich von der Hochschule während der Praxis geführt wird, d. h. daß ihm, ähnlich wie in einem Fernunterricht, schriftliche Aufgaben gestellt werden, über die er schriftlich durch regelmäßige Einsendung eines Tagebuches rapportiert und daß diese Rapporte kritisiert oder korrigiert werden. Diese Führung könnte beispielsweise durch ein Praktikantenamt an der ETH erfolgen, das auch die Stellenvermittlung zu übernehmen hätte. Wünschenswert wäre es, wenn der Student noch gleichzeitig an den Fächern Materialkunde und Maschinenzeichnen des überall für die Mechanikerlehrlinge einheitlich nach eidgen. Reglement organisierten Gewerbeschulunterrichtes teilnehmen könnte, jedoch müßten noch manche Fragen geklärt werden, ehe entschieden werden kann, ob und wie auch der letztere Wunsch erfüllbar ist.

Wie auch der Anfang sein mag, wird auf alle Fälle mit der Einführung der obligatorischen Praxis ein bedeutender Schritt im Ausbildungsgang unseres Ingenieurnachwuchses getan werden, dessen Folgen sich hoffentlich recht günstig für den Studenten, den Studiengang an der ETH und für unsere Industrie auswirken werden.

Prof. E. Bickel.

Von einem erfahrenen Ingenieur erhalten wir folgende Meinungsäußerung über die Vorschläge von Herrn Prof. Dr. Bickel:

Aus meinen Erfahrungen in verschiedenen Betrieben geht hervor, daß tatsächlich die jungen Ingenieure werkstattechnische Dinge nur ungenügend beherrschen, weshalb in dieser Beziehung die jungen Techniker ihnen gegenüber einen Vorsprung besitzen. Ich verlange von einem jungen Ingenieur, daß er die einfachsten handwerklichen Operationen der Metallbearbeitung kennen soll. Er sollte in der Lage sein, ein Loch zu bohren, einen Werkzeugstahl zu strecken, einen Bolzen zu drehen, einen Bohrer zu härten, ein Stück Eisen gerade zu feilen, zwei Drähte zusammen zu schweißen usw. Nur zu häufig findet man junge Polytechniker, welche von diesen Dingen keine Ahnung haben. Hätten sie eine solche, so würden sie auch mehr Verständnis aufbringen für die Theorie der Technologie, besäßen mehr Gefühl für die Konstruktion und mehr Verständnis für die wirtschaftliche Gestaltung von Maschinen und Apparaten. Ich halte daher ein obligatorisches Praxisjahr für unbedingt notwendig.

Dabei erhebt sich die Frage, ob ein solches zweckmäßigerweise vor oder während des Hochschulstudiums einzuschalten sei. Meine Meinung geht dahin, daß 6 Monate praktischer Werkstattätigkeit vor Beginn des Studiums mit den handwerklichen Operationen vertraut machen sollten, währenddem 6 Monate Praxis während der Studienzeit dem Einleben in eine Fabrikorganisation zu widmen wären. Es wäre auch zu prüfen, ob nicht der ETH eine größere Lehrwerkstätte angegliedert werden könnte, wo die zukünftigen Absolventen Gelegenheit hätten, das werkstattechnische Halbjahr in systematischem Lehrplan zu absolvieren. Gleichzeitig könnte diese

Lehrwerkstätte auch als Versuchswerkstätte dienen für die wissenschaftliche Behandlung von Problemen der Materialbearbeitung, in welchem Punkt unsere Hochschule gegenüber ausländischen entschieden im Hintertreffen steht. Der Fachmann weiß, daß in den letzten Jahren an ausländischen Hochschulen den Problemen der spanabhebenden und der spanlosen Bearbeitung von Metallen, um nur ein Beispiel zu nennen, große Beachtung geschenkt wurden, währenddem man von der ETH in dieser Beziehung nichts hört. So könnte mein Vorschlag des Ausbaus der Lehrwerkstätten sowohl einem praktischen Bildungszweck dienen wie gleichzeitig auch der wissenschaftlichen Forschung. Daß diese letztere die Grundlage bildet für die Weiterentwicklung der Werkzeugmaschinen, braucht nicht weiter bewiesen zu werden. F. W.

Student und Praxis

Die heutige Zeit, die viele, zum Teil mit Recht, das technische Zeitalter nennen, erfordert vom angehenden Ingenieur ein gründliches und vielseitiges Studium, wenn er mit der gewaltig fortschreitenden Entwicklung der Technik Schritt halten will. Dies bedingt aber eine Vermehrung des Studienstoffes und damit eine immer größer werdende Belastung desselben, und stellt uns vor die Alternative, ob wir uns mit dem heutigen Rahmen des Studiums abfinden, oder ob wir uns von Anbeginn desselben einer Spezialisierung unterwerfen wollen, oder aber, ob wir das Studium verlängern wollen.

Versetzen wir uns einmal in diese drei Fälle. Es geht wohl jeder mit mir einig, wenn ich behaupte, daß das Studium im heutigen Rahmen überlastet ist und in der Zukunft durch die Entwicklung der Technik noch mehr überlastet wird. Dem Studenten gehört aber neben seinem eigentlichen Studium auch noch eine Zeit, in der er sich mit andern Problemen befassen kann und soll, die zu einer allgemeinen Bildung beitragen. Heute ist dies jedoch kaum möglich, wenn man nicht sein Studium vernachlässigen will.

Eine vermehrte Spezialisierung des Studienganges ist ebenso abzulehnen wie die Beibehaltung des gegenwärtigen. Es ist nicht von gutem, nur gerade das zu kennen, was ein Flugingenieur, um ein Beispiel zu nennen, wissen soll. Es kann leicht der Fall eintreten, daß der Betreffende einmal etwas aus einem andern Gebiet konstruieren muß und somit auf das Glatteis gerät. Es bleibt daher noch die Frage über die Einführung der Praxis offen. Für den ersten Moment mag dieselbe Opposition hervorrufen, denn es scheint eine arge Belastung des Studiums zu werden. (Dasselbe würde um die Dauer der Praxis verlängert werden.) Ich glaube aber kaum, daß dem so ist. Es wird ja keiner behaupten wollen, daß er ein fertiger Ingenieur sei, wenn er das Diplom in der Tasche hat. Nein, vielmehr beginnt in dieser Zeit eine neue Lernzeit. Er muß sich zuerst in seine neue Umgebung einarbeiten, er muß den ganzen Betrieb kennen lernen, und was nicht zu vergessen ist, er muß die Arbeiter, die ausführenden Organe seiner geplanten Konstruktionen kennen lernen. Dies alles bringt es mit sich, daß an eine hundertprozentige Ausübung des Berufes vorläufig noch nicht zu denken ist. Das Praxisjahr soll nun dazu dienen, diese, für den jungen Ingenieur sehr wichtige Zeit auf ein Minimum zu beschränken und nicht nur das, nein, auch der Stoff des Studiums kann dadurch anders aufgeteilt und aufgebaut werden.

Wie letzteres geplant ist, hat Herr Prof. Bickel von der ETH an anderer Stelle dieses Blattes niedergeschrieben und ich möchte deshalb dieses

Problem nicht wiederholen, da ich im wesentlich mit seinen Punkten einverstanden bin. Auch wäre es heute noch verfrüht, darauf einzugehen, solange es nicht unter den Studenten bekannt ist. Es wäre zu begrüßen, daß in einem späteren Heft, oder im Rahmen einer Diskussion, sowohl der Lehrkörper als auch die Studentenschaft zu diesem Problem eingehend Stellung nehmen würden. P. Guldimann, masch. ing.

Eine Kritik und Anregung

Die Frage der Prüfungsform und der Lehrform ist nicht von heute. Sie ist auch nicht von gestern. Sie ist schon seit Jahren aktuell, aber sie wurde nicht diskutiert. Die letzten paar Jahre stellten uns andere Fragen und andere Anforderungen, hinter denen diese mehr organisatorischen zurücktreten mußten. Heute scheint die Zeit gekommen zu sein, da die krasse Notwendigkeit nicht mehr die absolute Herrschaft führt und Fragen des Lebensstils, in diesem Falle der akademischen Lebensführung, wieder berechtigt sind. Herr Rektor Tank hat am ETH-Tag auf dieses Thema hingewiesen. Und so scheint eine Stellungnahme von unserer Seite am Platz zu sein.

Sicher sind unter den Herren Professoren schon verschiedene Ansichten über die akademische Haltung der Studenten laut geworden. Auch wir haben darüber oft nachgedacht und geredet. Dabei haben wir den Vorteil, nicht nur uns, die Hörer, sondern auch sie, die Dozenten, unter einander vergleichen zu können. Wir kennen die Methoden der einzelnen Herren Professoren. Wir kennen auch aus erster Quelle die Einstellung der Studierenden, die aus den betreffenden Behandlungsarten resultiert.

Und wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir unsere Fehler offen zugeben. Das Schwänzen, Pöbeln und Kopieren ist meist nicht angebracht, abgesehen davon, daß es niemandem nützt. Das gilt für Physik und Botanik, für Mathematik und Rechtslehre usw. in gleichem Maße. Aber sowohl dies in gleichem Maße gilt, ist doch das Verhalten der Hörer nicht in allen Fächern das selbe. Da der Durchschnitt der Interessen der Studenten in allen Fächern als ungefähr gleich angesehen werden darf, muß der Unterschied eben an einer andern Stelle liegen. Und damit ist jener Punkt erreicht, wo eine Kritik von Nutzen sein kann.

Es ist klar, daß es nicht das selbe bedeutet, fünf oder hundert Hörer zu unterrichten. Die Lehrmethode muß sich danach richten. Primarlehrer haben es leicht. Ihnen werden im Seminar für alle möglichen Fälle gute Ratschläge gegeben. Ein Professor hingegen muß sich die Didaktik aus den Finger saugen.

Auch soll seine Hörerschaft so beschaffen sein, daß sich besondere Maßnahmen erübrigen. Er befindet sich ja Menschen gegenüber, die die Reife erlangt haben. Eigentlich sollte er Akademiker vor sich haben. Daß diese Voraussetzungen nicht immer erfüllt sind, ist bedauerlich, aber nicht

aus der Welt zu schaffen. Studenten sind nicht von Anfang an Akademiker, sondern sie werden es, wenn man ihnen Gelegenheit dazu bietet.

Da gerade in den ersten Semestern die Kurse sehr groß sind, ist dort am ehesten die Gefahr einer Massenwirkung vorhanden. Dagegen anzukämpfen ist sicher nicht leicht.

Aber bestimmt wird nichts Positives erreicht, wenn man dannn die Masse als Masse behandelt. Dadurch muß geradezu das Massenbewußtsein einen neuen Auftrieb erfahren. Auch ist zu bedenken, daß bei einer Massenreaktion nie alle Studenten beteiligt sind; immer sind solche da, die jede Proletariatsanwandlung scharf ablehnen, und einen Individualisten mit der Masse zu identifizieren, ist für diesen eine Beleidigung.

Es wird selbst bei großen Kursen möglich sein, zum Einzelnen zu reden.

Dazu sind Übungen und Kolloquien ein sehr gutes Mittel. Nur besteht hier die Gefahr, daß zu deren Durchführung ein zu großes Maß an Zwang ausgeübt wird. Das paßt nicht an die Hochschule. Wer kein Interesse aufbringt, der bleibe zuhause. Maßgebend sind schließlich die Diplomprüfungen. Man kann mir entgegenhalten, daß Prüfungen oft ein schlechteres Resultat liefern als es dem Wissen des Kandidaten entspricht. Jeder Student kann sich eine erhöhte Sicherheit durch den Besuch der Kolloquien verschaffen, wenn er will. Jedoch ihn zu seiner Sicherheit zu zwingen, entspricht den Prinzipien der Lernfreiheit nicht.

Die Hochschule steht mitten in der Welt und richtet sich demgemäß nach der herrschenden Mentalität. Diese aber ist heute mehr denn je auf die kollektive Sicherheit gerichtet. Das mag für die Allgemeinheit von Nutzen sein. Die Hochschule aber ist die Stätte der Bildung. Bildung ist ein höchst individueller Wert. Also gehören Kollektivbetrachtungen nicht hieher.

Die Hauptvoraussetzungen, aus denen sich Lehrmethoden entwickeln, sind also.

1. Die Persönlichkeit des Unterrichtenden.
2. Anzahl und Art der Hörer.
3. Die herrschende Mentalität.

Darüber läßt sich zusammenfassend sagen:

1. Die Persönlichkeit des Dozenten steht hier nicht zur Diskussion.

2. Die Zahl der Studenten hat sprunghaft zugenommen. Daraus ergeben sich die schon angedeuteten Schwierigkeiten. Diese können, wie Beispiele zeigen, auf eine der Hochschule angemessene Art des Unterrichts überwunden werden.

3. Die herrschende Mentalität bezieht sich vor allem auf Fragen wirtschaftlicher und politischer Natur. Auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Politik können wir uns, als Glieder der Gemeinschaft, dem Einflusse der Gemeinschaft sicher nicht entziehen. Ganz anders hingegen liegen die Dinge, wenn es sich um die Erkenntnis und um die Suche nach der Wahrheit handelt. Hier hat die Allgemeinheit das Stimmrecht verloren. Die Öffentlich-

keit hat schon ungezählten Ansichten gehuldigt und ist schon ungezählte Male irre gegangen. Deshalb muß ihr Mitspracherecht trotz finanzieller Aufwendungen beschränkt sein.

Wir brauchen die Lernfreiheit unbedingt. Alles, was dieser Freiheit Abbruch tun kann, ist zu bekämpfen.

Und deshalb müssen die am Poly bestehenden Unterrichtsmethoden zum Teil abgeändert werden, auch wenn sie nicht ganz unbegründet sind.

Konkrete Vorschläge zur Verbesserung der bestehenden Zustände zu machen, kann nicht die Aufgabe eines Einzelnen sein. Dazu ist der Gedankenaustausch im Rahmen der Fachvereine und Verbindungen notwendig. Aber Sache jedes Einzelnen ist es, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

E. Berchtold, Abt. VIII.

Erfahrungen eines Juristen mit der Praxis

Wie oft wurde ich schon gefragt, seit ich meinen Namen mit dem Anhang „iur." verziere: „Und, was treiben Sie jetzt?" Und wie oft hat mich in der ersten Zeit die Erwiderung auf meine Antwort enttäuscht. Es war immer dieselbe Entgegnung. Zunächst achtete ich mich ihrer nicht weiter und hielt sie für Neckerei. Allmählich aber weckte ihre Beständigkeit allerlei Gedanken und Gefühle.

Treffe ich da einen Schulkameraden. „Was, du studierst Ius. Willst du auch so ein Rechtsverdreher werden!" „Ja bitte" — „Ha, ich habe einmal mit der Versicherung zu tun gehabt, ich kenne diese Leute..." und er erzählt mir ungeschminkt, was er von ihnen hält.

Ein andermal stellt mir im Dienst ein älterer Kamerad diese Frage. „So, so, Jurist", meint er. „ Ja glaubst du, du seiest nicht zu gut für dieses Handwerk?" Er begründet mir seinen Zweifel, worauf anschließend ein anderer, ein geachteter Kamerad, allen Ernstes beifügte, nach seiner Meinung könne ein anständiger Mensch diesen Beruf gar nicht mit seinem Gewissen vereinbaren. Ich stellte mich zur Wehr. Aber am Schluß hinterließ die Diskussion doch den Eindruck, daß keiner den andern voll überzeugt habe.

Einst kam ich mit meiner Nachbarin darauf zu sprechen, une dame de la Suisse romande. „Vous sauriez mentir alors? — Mais vous savez..." Sie hatte einen Neffen, der bei einem Advokaten arbeitete. Er hatte ihr versichert, ohne zu lügen komme man hier nirgends hin. Die gleiche Meinung äußerte auch eine benachbarte Familie. Sie habe einen Bekannten, einen sehr anständigen Charakter, dem sie nie irgend eine Unkorrektheit zugetraut hätten. Nun sei er plötzlich auf Anwalt hinübergewechselt. Und der gute Eindruck, den sie von ihm hatten, schien, wenigstens vorläufig, ernstlich in Frage gestellt.

Über solchen Erfahrungen war ich langsam nachgerade gespannt, was

für eine Bemerkung meiner üblichen Auskunft folge. Blieb eine solche aus, hatte dies bisweilen seinen Grund. Da kam eine gute Bekannte auf Besuch. „Und was treiben Sie jetzt?" „Ah so, so", meinte sie dann und schwieg. Ich merkte genau, es war Höflichkeit und Rücksicht, die ihr eine weitere Äußerung verbot. So lud ich sie ein, ruhig ihre Ansicht über die Juristen zu äußern. Und die Antwort, ähnlich wie alle früheren, bewies, daß ich mich nicht getäuscht hatte über den Sinn ihres Schweigens.

Zu guter Letzt hoffte ich, von einer Angestellten bei einem Rechtsanwalt persönlich eine Richtigstellung der bisherigen, als auf Unkenntnis der Tatsachen beruhenden Fehlmeinung zu erhalten. Ich war enttäuscht. Die Auskunft schien sie eher zu bestätigen.

Um das Resultat all dieser Erfahrungen war nicht herumzukommen. Das ist also die Volksmeinung über einen Hauptzweig meines Berufsstudiums. (Wenn man als Student von Jurist spricht, versteht oft der Zuhörer Rechtsanwalt.) Es ist begreiflicherweise nicht geeignet, die Berufsfreude eines angehenden Juristen sonderlich zu heben. Im Gegenteil, es wäre verständlich, wenn sich in einer verbitterten Stimmung einmal einer sagte: Wenn schon ohne Achtung, dann gerade ganz ohne Rücksicht auf sie und zwar zuerst jenen gegenüber, die nichts Besseres erwarten.

Nun darf man aber gerade an diesen Beruf nicht mit zimperlichem Maßstabe herantreten. Der Rechtsanwalt führt den Kampf ums Recht. Und Kampf gewöhnt an Härte. So wählen meist die entsprechenden Naturen dieses Tätigkeitsfeld, welche auch eine nicht eben schmeichelhafte Volksmeinung wenig belastet.

Doch schließlich geht es ja nicht nur um eine Meinung, sondern um das Wohl der Rechtspflege und damit des Volkes selbst.

Ich frage mich daher: „Besteht sie wirklich zu Recht und wenn nicht, muß das so sein?" Schließlich ist, wie Rechtsanwalt Dr. Blaß in einem Vortrag bemerkte, es jedem der seinem Beruf zugetan ist, nicht gleichgültig, was man darüber spricht. Auch äußern das Rechtsanwaltsgesetz und die Zivilprozeßordnung eine höhere Auffassung von ihm.

Ob nun diese Volksmeinung zu Recht besteht, darüber kann ich nicht urteilen. Aber begreiflich zumindest erscheint sie mir, wenn man immer wieder von Fällen liest, in denen ein „Dreh" mißglückte und darum auskam, oder daß, wenn „etwas gelaufen ist", ein Rechtsanwalt darin vorkommt. Und solcher Fälle braucht es nicht viele. Wenn man etwa die Notiz vernimmt, daß „bei der Säuberung unseres Landes von Nazibonzen das Eingreifen von Anwälten mit großem Namen und Parlamentssitzen zu Gunsten ... der ausgewiesenen Subjekte auffiel, die von Pontius zu Pilatus liefen, um die verfügten Ausweisungen rückgängig zu machen ... gegen gutes Anwaltshonorar" (Beobachter 1945, 13/409), so kann dies doch gerade heute nur einer starken Reaktion rufen oder dann dem Achselzucken mit der Feststellung: „Das paßt ja so zu ihnen".

Stimmt nun aber die Meinung nicht, dann läßt sich einmal die Frage aufwerfen, ob sie nicht richtig gestellt werden kann. Es steht uns heute an Propagandamitteln so viel zur Verfügung, daß sie auch, in angemessener Form, für einen solchen Zweck verwendet werden können. Es wäre nicht einmal der erste Versuch; es sei auf anderm Gebiet an die „Pfister Kari-Aktion" erinnert. Man wende nicht ein, so eingewurzelte Ansichten seien schwer auszurotten. Hat man nicht heute zur Genüge erfahren, wie leicht sie sich beeinflussen lassen, sogar wenn sie richtig sind. Selbstverständlich ist hier grundlegende Voraussetzung, daß es sich wirklich um ein Vorurteil handelt und nicht die Versicherungen ständig durch gegenteilige Tatsachen wiederlegt werden. Daß viel Mißstimmung im Volke auf Mißverständnis hierin beruht, scheint mir sicher. Es zu beheben ist vielleicht ebensogut ein Gegenstand staatsbürgerlicher Aufklärung wie ein anderer.

Sei es nun, wie es wolle, schnell tritt hier wohl kaum ein Wechsel ein. Der, den dieser Zustand stört, muß sich damit einmal auseinandersetzen, als mit den Schattenseiten der künftigen Praxis. Das ist nie angenehm; aber c'est la vie. W. Kuster.

BERUF UND STUDIUM

Wenn ich vom Studium aus zurück schaue auf meine kurze Berufszeit, so suche ich zuerst vergeblich nach einem klaren Bild. Die Erinnerungen sind verschwommen und scheinen in ein weites Meer zusammenzufließen. Aber mehr und mehr weicht das Formlose zurück, und einige Gipfel werden frei wie Berge, die aus dem Nebelmeer auftauchen. Meine Erinnerungen scheinen sich doch zu klären, und die wichtigsten Erlebnisse stehen da wie Berggipfel. Ich will ein wenig verweilen auf dem sonnigsten:

Ein lebendiges Bild taucht auf, verbunden mit tiefen Eindrücken und ernsten Gedanken: Ich bin in der Schulstube der Kleinen. Die Klasse erwartet den Anfang der Stunde. Es ist die schöne Stunde des Erzählens. Ich stehe vorn und warte, bis es still geworden ist. Da sitzen die Kleinen mit erwartungsvollen Augen und blicken alle nach vorn. Plötzlich fühle ich mich betroffen. Ich sehe, wie offen diese Gesichter sind, ich spüre die spannungsvolle Stille und darin die Frage: Was kommt jetzt? — Was gibst du ihnen? Sieh' doch, wie sie warten, wie sie ganz bereit sind mit Augen und Ohren und Herzen! Dein Wort wird wirken! Ich spüre in diesem Augenblick die große, ernste Verantwortung, die mich verpflichtet und beglückt. Mein Wort wirkt. Mein Wesen wirkt. Ich bin Werkzeug.

„Werkzeug sein." Darin liegt für mich der tiefste Sinn des Berufes. So weit bin ich aber noch nicht. Ich habe noch viel in mir selber zu arbeiten und bin so froh, daß meine Eltern mir Zeit lassen zur Weiterarbeit.

Im Studium darf ich suchen. Es geht nicht leicht. Unruhe ist im Suchen und die bange Frage, ob man finden werde. Doch gerade aus dem bangen Gefühl wächst die treibende Kraft. Sie mahnt zu Ernst und Arbeit. Manchmal scheint unser Schaffen fruchtlos, und wir werden müde. Es geht ein Stück Weges im Dunkeln weiter, und wir fühlen uns schwach und unsicher. Zweifel kommen und lähmen unsere Arbeitskraft. Wir möchten stille stehen. — Aber die Suchenden gehen vorwärts. Und hie und da geht uns über der Arbeit ein Licht auf und lohnt uns reichlich die Mühe. Ob das Suchen immer weiter geht? Ich kann mir kein Ende vorstellen. Doch später wird es sich mit dem Wirken verbinden zu unserem Beruf. Und je tiefer und ernster das Suchen ist, um so schöner wird unser Wirken sein.

Elisabeth Frick.

Derjenige, welcher von seiner besonderen Wissenschaft aus die vollkommene Durchbildung bis zum absoluten Wissen erhalten hat, ist von selbst in das Reich der Klarheit, der Besonnenheit gehoben; das Gefährlichste für den Menschen ist die Herrschaft dunkler Begriffe, es ist für ihn schon vieles gewonnen, wenn diese nur überhaupt beschränkt ist, es ist alles gewonnen, wenn er zum absoluten Bewußtsein durchgedrungen ist, wenn er ganz im Licht wandelt.

Gute, wirklich gute Ski ....

Tea-room

Venezia

Café Express Stampfenbachstraße 12

Staatsbürgerliche Erziehung und Studentenverbindung.

Im Moment, da der Student in die Praxis hinaustritt, stellt sich ihm unter anderem auch das Problem seiner Stellung als Staatsbürger in der Gemeinschaft des Volkes. Es ist dies nicht nur ein Problem, über das diskutiert werden kann, es ist vielmehr die Pflicht des Akademikers der Allgemeinheit gegenüber, seine Bildung in staatsbürgerlichem Sinne zum Wohle der Gemeinschaft zu verwenden. Oft wird der Spruch geprägt, die Akademiker seien die Führer von morgen; sie sollen es jedenfalls sein, denn dank der Schulung ihres Geistes, die sie genossen haben, sind sie am ehesten berufen, Lenker des Staates zu sein. Sie sollen die Verantwortung kennen, die sie dem Volke schuldig sind; sie dürfen sich nicht blindlings von Parolen oder Forderungen extremer Parteien mitreissen lassen, vielmehr müssen sie versuchen, die große Zahl der verschiedensten politischen Richtungen durch kluges, verständnisvolles Abwägen, Nachgeben und Fordern auf staatspolitischem Boden zu vereinigen und auszugleichen. Dies ist in wenigen Worten die Haltung, die der Student als Staatsbürger einnehmen sollte. In der Praxis, wenn er „seine", die studentische, Gemeinschaft verlassen hat, erkennt der Akademiker, wie schwer es ist, diese Ideen in die Tat umzusetzen, er lernt aus nächster Nähe den erbitterten Kampf kennen, den sich die Parteien oft liefern, er sieht, wie oft Unmögliches blindlings gefordert wird und er wird sich bewußt, wie schwer es ist, politischer Führer zu sein, wie viel Wissen es braucht, um vernünftig und umsichtig zu handeln.

Wie weit ist nun ein Student, der in die Praxis geht, auf dieses Problem vorbereitet? Wie weit hat er sich damit auseinandergesetzt? Man hört oft die Ansicht, der Student lebe in einer Welt für sich, er habe kein Interesse für die Ereignisse, die sich in der Gemeinschaft außerhalb der Universität abspielen. Dieser Vorwurf besteht sicher zu unrecht. Es sind bestimmt sehr viele Studierende, die sich mit den staatspolitischen Problemen unseres Landes ernsthaft auseinandersetzen. Leider fehlt in vielen Fällen die Möglichkeit oder sogar der Wunsch, in freier Diskussion die Meinungen auszutauschen. Sicher sind in den Köpfen unserer Studierenden unzählige gute, fruchtbringende Ideen verborgen und — sie bleiben es auch, anstatt „an den Mann" gebracht zu werden. Ideen sind aber erst wertvoll, wenn sie mit anderen zusammenprallen, wenn sie teilweise zerstört werden und von andern Gesichtspunkten aus neu aufgebaut werden müssen.

An unserer Universität sind in dieser Beziehung erfreuliche Schritte unternommen worden. An organisierten Diskussionsabenden kommen die Probleme zur Sprache, es bestehen sogenannte „Studentengruppen", in denen staatspolitische Fragen in freiem Meinungsaustausch behandelt werden. Schließlich ist es vor allem auch das Verdienst der Studentenverbindungen, in ihrem Rahmen sich hauptsächlich mit Fragen der Geschichte, des politischen und sozialen Lebens der Schweiz zu befassen, und zu versuchen, ihre Mitglieder zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern zu erziehen. Hier findet der Student die Möglichkeit zur freien Aussprache, zur anregenden Diskussion, er lernt andere Ansichten verstehen, sie zu beurteilen und zu widerlegen. Es besteht die Gelegenheit, von berufenen Männern aus dem

schweizerischen wirtschaftlichen und sozialen Leben Vorträge von allgemein staatspolitischem Interesse zu hören, mit den Referenten in Kontakt zu kommen und damit auch das eigene, oft noch befangene Urteil zu schulen. — In kleineren, sogenannten Ringsitzungen, gelangen Probleme zur Diskussion, zu der sich nur besonders an der Sache interessierte Couleurstudenten einfinden. — In der „Fuxenstunde" werden die jüngsten Mitglieder von erfahrenen Burschen in Struktur und Wesen unseres Staates eingeführt, womit bereits der Anfang zur staatsbürgerlichen Erziehung gemacht ist.

Dies ist in wenigen Worten die Art und Weise, wie die Studentenverbindungen versuchen, ihre Mitglieder auf deren staatsbürgerliche Aufgaben vorzubereiten, die ihnen beim Eintritt in das praktische Erwerbsleben warten. Darin besteht auch die Existenzberechtigung der farbentragenden Korporationen überhaupt. — Peter Hausheer.

AKADEMISCHE WEIHNACHTSFEIER

Das erste Weihnachtsfest nach Kriegsende! Mehr als je sollte dieses Jahr eine wirkliche Friedensgesinnung durchbrechen. Wir sind aufgefordert, die bittern Gefühle — auch die berechtigten! — zu überwinden und unsere Herzen der Liebesbotschaft von Bethlehem zu öffnen.

Darum freuen wir uns, auch dieses Jahr die Akademiker in Zürich zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier auf Sonntag, 23. Dezember 1945, einzuladen. Wir wollen zusammenrücken.

Wir beginnen um 18 Uhr mit einer Andacht in der Wasserkirche. An diesem öffentlichen Gottesdienst wird uns die Anwesenheit weiterer Kreise — Studierende, Dozenten und Freunde der Hochschulen, Glieder der Kirche — als Zeichen des Wohlwollens und der Teilnahme eine Ermunterung bedeuten.

Nach der kirchlichen Feier versammeln wir uns (19 Uhr) im benachbarten „Karl dem Großen", Kirchgasse 14 — Eingang an der Oberdorfstraße — zu einem einfachen Nachtessen, das uns von Freunden gespendet wird. Hiefür ist möglichst frühe schriftliche Anmeldung mit Endtermin am Donnerstag, 20. Dezember, mittags 12 Uhr, unerläßlich.

Studierende der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Schweizer und Ausländer und besonders alle, die ohne Anschluß sind, sind uns ohne Unterschied der Sprache, der Nation, der Rasse, des Geschlechtes und des Glaubens herzlich willkommen.

Pfarrer Karl Fueter
Landeskirchlicher Studentenberater
Steinwiesstraße 69, Zürich 7
Telephon 32 34 40

FORUM PUBLICUM

Mit dem unten stehenden Artikel, den wir als eine prinzipielle Stellungnahme werten, schließen wir die in der Julinummer begonnene Diskussion. Es ist ganz klar, daß die jüdische Frage heute noch ebensowenig gelöst ist, wie vor 10 Jahren und jeder hat das Recht, dazu seine Meinung zu äußern. Wie sie aber ausfällt, wird immer eine Frage des eigenen Gewissens bleiben. Noch einmal möchte die Redaktion jedoch betonen, daß das „Forum publicum" geschaffen wurde, um Artikel aufnehmen zu können, die ungeschminkt und offen, wenn auch manchmal einseitig scharf, auf faule Stellen innerhalb der Studentenschaft hinweisen wollen. Wir lehnen solange jede Verantwortung gegenüber diesen Artikeln ab, als nicht grundsätzlich gegen das „Forum publicum" polemisiert wird. Red.

Soll das Recht des Trampelns und Scharrens zu antisemitischen Demonstrationen mißbraucht werden dürfen?

> „Der von Euch erwählte Große Rat, liebe Mitbürger, hat mit einigen wenigen Paragraphen das seit Jahrtausenden geächtete Volk der Juden für unsern Kanton seiner alten Schranken entbunden, und wir haben keine Stimmen vernommen, die sich aus Eurer Mitte dagegen erhoben hätten. Ihr habt Euch dadurch selbst geehrt und Ihr dürft mit diesem Gesetze, das ebensosehr von der Menschenliebe wie aus Gründen der äußern Politik endlich geboten war, am kommenden Bettage getrost vor den Gott der Liebe und der Versöhnung treten. An Euch wird es sodann sein, das geschriebene Gesetz zu einer fruchtbringenden lebendigen Wahrheit zu machen, indem Ihr den Entfremdeten und Verfolgten auch im gesellschaftlichen Verkehr freundlich entgegengehet und ihrem guten Willen, wo sie solchen bezeigen, behülflich seid, ein neues bürgerliches Leben zu beginnen . . ." Gottfried Keller, Bettagsmandat 1862.

In der Julinummer hat eine Kommilitonin gegen antisemitische Pöbeleien beim Zitieren nationalsozialistischer Rassengesetze in einem Strafrechtskolleg protestiert. In einer Erwiderung in der Oktobernummer werden die Fragen, um die es hier vor allem geht, meines Erachtens umgebogen. Da ich im Jahre 1943 in der gleichen Vorlesung mit derselben Empörung wie unsere Kommilitonin dieselbe Demonstration einer lauten Minderheit erlebt habe, fühle ich mich verpflichtet, die Dinge wieder dorthin zu stellen, wo sie wohl unter vernünftigen Schweizern gleich welcher Partei und Konfession hingehören.

Es geht nicht darum, das Trampeln in den Vorlesungen oder die „anonymen Schmierereien auf Bänken und anderswo" grundsätzlich anzuprangern, gerade darum geht es nicht.

Das lärmige Demonstrieren ist ein uralter, eingefleischter Brauch des Universitätslebens, der Bewegung und Abwechslung in die Eintönigkeit unseres Lernbetriebes bringt; ich selbst habe jedenfalls immer wieder Freude daran, hie und da nach Herzenslust zu scharren oder zu trampeln; was ganz allgemein die „Inschriften" in Hörsälen und Toiletten anbelangt, so ist das wohl kaum ein Zeichen einer feinen akademischen Bildung (wenn es sich nicht um einen wirklich „sinnigen" Spruch handelt!), aber an und für sich

noch nichts Böses. Über diese Dinge kann man selbstverständlich verschiedener Ansicht sein.

Worum es hingegen geht, das ist, gegen antisemitische Lärmereien und Schmierereien an einer schweizerischen Hochschule Stellung zu nehmen, scharf und unmißverständlich! Denn, wie man auch gegenüber den oben erwähnten wenig und noch weniger vornehmen studentischen „Gebräuchen" im allgemeinen eingestellt ist, so hat das Recht auf diese Arten der Meinungsäußerung selbstverständlich moralische Grenzen, die enger gezogen sind als die moralischen oder gar die gesetzlichen Schranken der Redefreiheit im allgemeinen. Wo diese Grenzen im Einzelnen liegen, darüber wäre es wohl schwierig Definitionen aufzustellen, das muß man eben spüren; sicher liegt der Antisemitismus jenseits dieser Grenzen.

1. Das Bestehen einer „Judenfrage" leugnet kein vernünftiger Mensch. Auf drei verschiedenen Wegen sucht — grob gesehen — das moderne Judentum* eine Lösung: Durch Assimilation, durch die Errichtung eines oder mehrer jüdischer Kleinstaaten oder durch geistige Weiterentwicklung des jüdischen Glaubens auf seinen eigenen Grundlagen. Es wird auch hier, wie in den meisten Fragen, so sein, daß es keine Patentlösung gibt, der eine wird diesen, der andere jenen Weg gehen müssen. Was wir Nichtjuden dabei tun können und sollten, ist diesen Mitmenschen helfen, einen dieser Versuche zu wagen, soweit das in unserer Macht steht. Bei der ganzen „Judenfrage" kann jedenfalls nur der ehrliche Wille, verständnisvoll die unverfälschte Wahrheit zu suchen, zu einem vernünftigen Resultat führen. Natürlich hängt vieles davon ab, wie man die einzelnen einem zufällig bekannten Tatsachen bewertet oder zu einem Ganzen fügt, das aber ist sicher: Antisemitische Demonstrationen — und als das muß man lärmende Zustimmung zu nationalsozialistischen Rassegesetzen werten — bringen dieses mit jahrhunderte alten Ressentiments beladene Problem einer Lösung um keinen Zentimeter näher, sie verderben höchstens all das, was hier noch verdorben werden kann.

2. Das Unterlassen antisemitischer Demonstrationen ist eine Pflicht des primitivsten Anstandes und Taktgefühles, die jeder Mensch dem andern schuldig ist, auch wenn er sich von ihm noch so verschieden fühlt. Das gilt selbstverständlich allgemein für jede Rassen-, Sprachen- und Völkerhetze. Etwas Anderes ist es, wenn die große Mehrheit der Studenten seit sechs Jahren immer und immer wieder durch Scharren und Trampeln versucht hat, ihre restlose Ablehnung jener unmenschlichen Ideologie kundzutun, die als „Nationalsozialismus" von Deutschland aus nicht nur alle übrigen Staaten Europas und alles Wertvolle an ihrer Kultur zu vernichten versuchte, sondern auch unser Volk und seine ganze politische Eigenart mit völliger Ausmerzung bedrohte. Nur zu begreiflich ist es, daß sich dieser Haß — da wir uns gewissermaßen in einem nationalen Notstand befanden — immer mehr auf alles Deutsche überhaupt ausbreitete, ein Zustand, der aber heute schon in der Schweiz wieder weitgehend verflogen ist, obwohl wir noch keine Gewähr haben, daß uns nicht bald wieder neue Gefahren von Deutschland her bedrohen werden.

3. Mit dem Prinzip der Rechtsgleichheit, des Sprachen- und Rassenfriedens steht und fällt die schweizerische Eidgenossenschaft in ihrer heutigen Gestalt; diese Werte sind es auch, die die warme Sympathie ausmachen, die dem

* Den Standpunkt der geistigen Eliten des Judentums vermitteln uns zwei Publikationen der jüngsten Zeit: «Les juifs parlent aux Nations». Revue «Esprit», 13e année, No 10, Septembre 45, Paris. Josue Jehouda: «Die 5 Etappen der jüdischen Emanzipation», Edition Synthesis, Genf 1944

Schweizer immer wieder im Ausland entgegengebracht wird — ich spreche aus eigener Erfahrung —, und gerade die Tradition der Freiheit und der Toleranz, die sich im Verlaufe unserer Geschichte immer wieder gegen andere Tendenzen durchgesetzt hat, hat die Judenfrage bei uns nie sehr akut werden lassen, auch heute nicht.

4. Lehr- und Lernfreiheit gehen in einer Atmosphäre des Rassenhasses unfehlbar zugrunde.

5. Der Allmächtige, der im Ingreß zu unserer Bundesverfassung angerufen wird und zu dem alle Völker des Abendlandes beten, ist der Gott der Bibel, der jüdischen Propheten wie der Evangelien; Antisemitismus ist auch nach der übereinstimmenden Auffassung aller heutigen Theologen teuflisches Antichristentum. Solche Demonstrationen verletzen aus diesen Gründen das religiöse Gefühl vieler Kommilitonen.

6. Zu all dem kommt noch die Zeitlage hinzu. Sie ist sehr einfach: Zwischen 9/10 und 3/4 der europäischen Juden sind von den Nazis umgebracht worden, ca. ⅓ der Juden auf der ganzen Welt. Was sind gegenüber diesem entsetzlichen Schicksal die Leiden der übrigen Menschheit? In dieser Situation ist eine antisemitische Demonstration nicht nur ein unnötiges und unkluges Aufreissen alter Wunden, nicht nur eine grobe Taktlosigkeit, nicht nur ein Verrat an unserem Land und an der Universitas, es ist tatsächlich eine Ungeheuerlichkeit: Nämlich die Solidaritätserklärung mit einem der größten Kollektivverbrechen der Geschichte.

H. J. Ruß verlangt, daß auch die „gegenteiligen" Trampeleien angeprangert werden. Von direkt „prosemitischen" Kundgebungen habe ich an der Uni leider noch nie etwas gehört, Proteste gegen den Nationalsozialismus und seine Art der „Behandlung der Judenfrage" waren für einen senkrechten Schweizer ein patriotisches Bedürfnis! Hier gibt es nichts anzuprangern!

Oft wird den Juden auch die Tatsache zum Vorwurf gemacht, daß sich etliche unter ihnen geistig oder praktisch an der sozialistischen Weltbewegung beteiligt haben oder heute beteiligen. So wenig wie mit „Plutokratie" (Herrschaft der Reichen) kann aber das Judentum mit Marxismus oder gar „Bolschewismus" gleichgesetzt werden (das ist genau gleich einfältig und falsch wie die Bezeichnung der schweizerischen Politik der letzten Jahre als „profaschistisch").

Was nun die „Gedanken- und Redefreiheit" anbelangt, so hat auch sie ihre Schranken beim offensichtlichen Mißbrauch derselben.

So fällt die Apostrophierung eines Menschen wegen seiner jüdischen Rasse in kränkendem Sinne unter den Tatbestand der Ehrverletzung (Beschimpfung, Strafges. Art. 177; Hafter „Strafrecht" bes. Teil S. 183). Der Bundesratsbeschluß vom 5. 12. 38 betr. Maßnahmen gegen staatsgefährliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie bestimmt gestützt auf Art. 102, Ziff. 9 und 10, der Bundesverfassung in seinem zweiten Artikel: „... wer öffentlich zum Hasse gegen einzelne Gruppen der Bevölkerung wegen ihrer Rasse, Religion oder Staatszugehörigkeit aufreizt, ... wird mit Haft bis zu drei Monaten oder mit Buße bis zu Fr. 2000.— bestraft." Diese Strafe wird verschärft, wenn das Delikt in gemeiner Weise oder fortgesetzt verübt wird (Vollmachtenbeschluß vom 27. 2. 45). Diese Bestimmungen könnte man sehr wohl neben den Artikel 261 („wer öffentlich und in gemeiner Weise die Überzeugung anderer in Glaubenssachen ... beschimpft oder verspottet, ... wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Buße bestraft") in unser

ordentliches Strafrecht aufnehmen, obwohl solche Sanktionen immer einen fraglichen Wert besitzen.

Von einer Verletzung des Prinzips der Gedanken- und Redefreiheit könnte man erst bei erheblich weitergehenden gesetzlichen Bestimmungen oder eventuell dann sprechen, wenn man das persönliche Recht, eine antisemitische Einstellung zu haben und diese öffentlich in ruhiger und sachlicher Weise oder privat zu äußern, durch moralistischen „Meinungsterror" unterdrücken wollte; dies wäre wohl falsch und wird auch gar nicht getan, ja Kommilitonin Sigg hat ja in unserem Fall die betreffenden gerade zu einer Meinungsäußerung aufgefordert.

Hingegen erachte ich es als absolut notwendig, daß wir Kommilitonen uns mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß sich so widerwärtige Vorkommnisse im Kolleg nicht mehr ereignen, und jenen positiven Geist verbreiten, unter dessen Einfluß allein die bestehenden Wunden langsam heilen können.

Mit diesen Feststellungen glaube ich im Namen der großen Mehrheit meiner Komilitonen gesprochen zu haben, die im Einzelnen sicher die Akzente z. T. etwas anders verteilen würden, sich aber gewiß ebenso wie ich schämen, daß überhaupt dieser Artikel notwendig wurde. Daniel Roth, iur.

Bist Du auch dabei gewesen?

Am 17. Nov. fand im Auditorium Maximum der Universität eine studentische Feier zur Erinnerung an den opferreichen Einsatz der ausländischen Dozenten und Studenten im Kampf für die Wahrheit und Freiheit statt. Die Veranstaltung war gut besucht, doch fiel es auf, daß die Dozenten fast vollständig fehlten, und daß auch die schweizerischen Studenten nicht allzu zahlreich erschienen sind.

Und Du? Was hast Du getan, als Du am Anschlagzettel in der Uni gelesen hast, daß am 17. Nov. eine schlichte Feier unter der Parole „Studentische Freiheit" durchgeführt würde? Bist Du etwa erstaunt gewesen, daß man deswegen eine Feier vorsah? Oder hast Du Dich gar blasiert abgewendet? — Ich hoffe nur eines: Daß Du zum mindesten gemerkt hast, daß dieses Thema auch Dich angehen sollte, wenn Du es mit dem Studium ernst meinst. Ich weiß zwar wohl, daß mancher Student glaubt, daß der Akademiker sich eben dadurch von den „gewöhnlichen Leuten" unterscheiden solle, daß er alles „gelassen" aufnehme, und daß er sich peinlich hüte, „politisch" Stellung zu beziehen.

Muß man heute noch solche Ansichten widerlegen? Es zeugt nicht für eine aufgeschlossene Gesinnung der Studenten, wenn man nicht gespürt hat, daß die Zukunft eine Besinnung auf das ideale Studententum verlangt. Dieses ist in vielen Ländern fast ganz verschüttet worden, und auch wir Schweizer dürfen unsere Vorzüge nicht allzusehr hervorheben. Es besteht kein Zweifel, daß wir den Titel „Akademiker" nur dann in Ehren weiter tragen können, wenn wir unser Ideal noch mehr vertiefen und noch viel mehr als bisher auch tatkräftig dafür einstehen. Vergessen wir nicht, wievieles wir am Akademiker der Zwischenkriegszeit kritisieren, und suchen wir, es besser zu machen!

Viele unserer ausländischen Akademiker haben uns ein lebendiges Beispiel gegeben, was es im Grunde heißt, für die Wahrheit, Mensch-

lichkeit und Freiheit einzustehen. Hunderte, nein Tausende von tapfern Professoren und Studenten haben im Kampf gegen die gewaltsame Unterdrückung ihr Gut und Blut geopfert. Es kann nicht geleugnet werden, daß namentlich in Oesterreich, Böhmen und Norwegen die Studenten in der vordersten Linie gestanden haben, als es galt, für die Idee zu kämpfen, für die Idee, welche nicht nur ihr persönliches Ideal darstellte, sondern welche auch dasjenige der ganzen Menschheit ist. Ihr Einsatz war beseelt von einer vorbildlichen Standhaftigkeit; dies dürfen wir nicht vergessen.

Ist dies den schweizerischen Kommilitonen nicht bewußt? Oder weshalb ist die Aufforderung zur Teilnahme an der Feier nicht allgemein verstanden worden? — Es mag sein, daß sich die meisten Studenten im Grunde doch solidarisch mit jenen tapfern Kommlitionen fühlen, welche unter dem Einsatz ihres Lebens aus dem Titel „Akademiker" einen wirklichen Ehrentitel geschaffen haben. Die Studenten, welche nur um der „gesellschaftlichen Stellung" und des „Brotsackes" willen studieren, sind hoffentlich ganz gewaltig in der Minderzahl. Sie sind nur dem Namen nach Akademiker, nicht aber dem Wesen nach. Denn für den wirklichen Studenten ist das Dienen an der Wahrheit nicht bloß eine hohle Phrase. Und er weiß, daß dieses Dienen an der Wahrheit nur möglich ist, wenn die akademische Freiheit gewahrt bleibt.

Die vergangenen Kriegs- und Zwischenkriegsjahre haben schwerste Verstösse gegen diese Freiheit mit sich gebracht. Und nicht nur von außen, sondern auch von innen her ist das Bildungsstreben zersetzt worden. Denken wir an die deutschen und andern Wissenschafter, welche sich freiwillig dazu hergaben, dem imperialistischen Machtstreben Hitlers einen „wissenschaftlichen Unterbau" zu geben. Diese „trahison des clercs" ist wohl noch bedenklicher als das gewaltsame Verbot der freien Meinungsäußerung, welches von der staatlichen Macht ausging. Wieviel höher müssen wir es da jenen ausländischen Dozenten und Studenten anrechnen, welche unentwegt der Wahrheit treu blieben und nicht aufhörten, durch ihre Mahnung zur Menschlichkeit und ihr Bekenntnis zur Freiheit in ihrem Kreise nachhaltigen Einfluß auszuüben. Die kommenden Jahre werden noch manchmal diesen moralischen Mut erfordern. Möge er dann auf der ganzen Front standhalten! Den Studenten und Akademikern aller Länder aber wollen wir jenes herrliche Wort von Rainer Maria Rilke in Erinnerung rufen: es soll unser aller Losung bleiben:

„Heil dem Geist, der uns verbindet!"

Georg Wyler, oec.

Geistige Elite?

Am 16. November führte der AMIV eine Exkursion in die Schokoladenfabrik der Produktions S. A. Meilen durch. Zu Beginn der Führung wurden die Herren Studenten gebeten, nichts mitlaufen zu lassen. Aber nein, nicht nur, daß die Herren glaubten, ihre Finger in jeden Topf strecken zu müssen, nein, selbst mehrere Tafeln Schokolade ließ ein bedeutender Teil der Teilnehmer mitlaufen.

Man sollte doch annehmen dürfen, daß selbst ein Student genügend Selbstbeherrschung besitzen sollte, um auch an einem Zentner Schokolade vorbeigehen zu können. Was werden wohl die Arbeiter der Firma für einen Eindruck von diesen zukünftigen „Akademikern" erhalten haben?

Max Wellauer, masch. ing.

Hinweise

Kranzniederlegung am Forchdenkmal.

Vor zwanzig Jahren, am 11. November 1925, gedachten die Zürcher Studenten in machtvoller Kundgebung am Wehrmännerdenkmal auf der Forch der im Aktivdienst verstorbenen Soldaten. Der Akademische Harst übernahm es, den Geist, den seinerzeit viele zur Feier zusammenführte, weiter zu erhalten und führte seither die Kranzniederlegung alljährlich im schlichten Rahmen der Vereinigung durch. Vielleicht ist es eben diese Einfachheit der Feier, die allen Teilnehmenden stets tiefen Eindruck hinterläßt, denn uns Schweizern liegt laute Heldenverehrung nicht. Deshalb wohl steht unser Soldatendenkmal nicht im Zentrum der Stadt, sondern weitab in einsamer, ruhiger Höhe. Es will auch nicht allein Stätte der Erinnerung an jene sein, die in Erfüllung ihrer Pflicht für unsere Heimat ihr Leben lassen mußten, sondern ebenso Stätte der Ermahnung, den soldatisch-vaterländischen Geist nicht untergehen zu lassen. In diesem Sinne wollen wir auch weiterhin die zur Tradition gewordene Feier erhalten.

Akademischer Harst.

Nun auch in London, wie auch in San Franzisko!

Anschließend an den Weltjugendkongreß fand am 10. und 11. November der erste offizielle internationale Studentenkongreß nach Kriegsende statt. Über 200 Delegierte aus ungefähr 40 verschiedenen Ländern bemühten sich, die Grundlagen für eine neue internationale studentische Organisation zu schaffen. Sie soll im großen und ganzen der alten CIE. (Confédération Internationale des Etudiants) nachgebildet werden, jedoch mit einer stärkeren Betonung des demokratischen Elementes.

In der entscheidenden Aussprache über die Wahl eines provisorischen Komitees, das die Statuten der neuen Organisation mit Sitz in Paris ausarbeiten wird, wurden die kleinen Länder von den großen überstimmt. Die Anzahl der Stimmen pro Land richtete sich progressiv nach der Größe der einzelnen nationalen Studentenschaften! Dem Vorschlag der Großen, daß in diesem Komitee einige wenige Länder progressiv mit maximal 3 Delegierten vertreten sein sollten, stand der Vorschlag der kleinen Länder gegenüber, daß jedes Land nur 1 Vertreter delegieren könne. Die „Sieben" (die Großen Fünf, Jugoslawien und die Tschechoslowakei), die schon den Ent-

Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte

wurf für die neue Organisation ausgearbeitet hatten, blieben Sieger und so ist Dänemark mit einer Stimme der einzige Vertreter der kleinen Länder.

Die gleiche Situation wird sich in Prag wiederholen, wo lediglich eine Orientierung über die Ereignisse in London erfolgen wird. Die entscheidende Konferenz war diejenige von London! So spielt sich nun auch auf der studentischen Ebene ab, was in San Franzisko vor der politischen Welt geschah. Und wir wissen es nun deutlich genug, daß wir weiterhin wachsam sein, und daß wir Studenten aller sogenannten kleinen Länder für unsere Rechte weiter kämpfen müssen. sch.

Aus dem Bericht von Jürg Bär, einem unserer Vertreter in London.

Wer macht mit?

Auf diesen Ruf hin sind im letzten Semester über 80 Kommilitoninnen und Kommilitonen dem „Good Will Club" beigetreten und haben somit meine Erwartungen weit übertroffen; sie haben damit aber auch bekundet, daß heute der dringende Wunsch besteht, mit Studenten fremder Länder in brieflichen Gedankenaustausch zu treten. Allen Freunden dieser Idee möchte ich hier für ihr Interesse herzlich danken.

Nun ist nach langer Wartezeit die Antwort eingetroffen! Die Mitgieder des „Good Will Club" in den Vereinigten Staaten haben mir eine Adressenliste gesandt, anhand derer ich jeder angemeldeten Studentin und jedem Studenten einen Namen zuteilen konnte. Nun möchte ich Euch bitten, mir nicht zu zürnen, wenn nicht alle Eure speziellen Wünsche erfüllt werden konnten — die Zahl ist groß und die Auswahl oft nicht leicht. Sie betrifft auch jene, welche mit einem Studenten zu korrespondieren die Absicht hatten und nun eine Studentin „erhalten" haben; die Liste enthielt fast durchwegs Studentinnen (ist ein so großer Männermangel vorhanden?). Was die Länder anbelangt, so kann vorderhand nur mit England, Canada, USA. und Süd-Amerika ein Schriftwechsel stattfinden.

Alle jene, die im Besitze meiner Antwort sind, möchte ich nun ersuchen, baldmöglichst den ersten Brief auf direktem Wege an die neue Freundin oder den neuen Freund zu senden! Ich wünsche hiefür allen recht viel Glück und Erfog! — Es sei noch darauf hingewiesen, daß ein mit Luftpost aufgegebener Brief bereits in 5 Tagen in Amerika ist, nachdem heute keine Zensur mehr stattfindet.

Wer noch nicht Mitglied ist, hat Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen; ich führe die Aktion noch während des Winters durch und bitte weitere Interessenten, mir umgehend Name, Vorname, Geburtsdatum — es kann nur Mitglied werden, wer das 26. Altersjahr noch nicht überschritten hat — genaue Adresse, Interessensgebiet und endlich das in Betracht fallende Land mitzuteilen. Bis jetzt war es mir möglich, die Anmeldungen kostenlos entgegenzunehmen; da aber die Portospesen nicht gering sind, bin ich gezwungen, eine kleine Gebühr zu erheben. Wer sich also neu anmelden will, sende mir den kleinen Betrag von 50 Rp. in Briefmarken!

Roland Staudté, Museggstr. 8, Luzern.

Kommilitoninnen und Kommilitonen der Nationalökonomie!

Neben den studentischen Organisationen unserer Universität, über die Ihr an dieser Stelle bereits orientiert wurdet, gibt es noch eine besondere Vereinigung als Repräsentantin unserer Fakultät. Wir meinen damit den Wirtschaftswissenschaftlichen Verband, kurz WWV genannt, dessen Tätigkeit für Absolventen der Universität durch einen Altherrenverband, den Verband Akademischer Volkswirtschaftler, ergänzt wird.

Ziel und Zweck des WWV sind vielgestaltig:

1. vertritt er die gemeinsamen Interessen aller Studierenden der Volkswirtschaft innerhalb und außerhalb der Universität;
2. erstrebt er die gegenseitige Unterstützung und geistige Förderung der Mitglieder in ihrer fachwissenschaftlichen Bildung und Arbeit;
3. soll die Pflege von Kameradschaft und engeren persönlichen Beziehungen unter den Mitgliedern während und nach dem Studium nicht vergessen bleiben.

Wir versuchen diese Ziele zu erreichen durch regelmäßige Zusammenkünfte, wissenschaftliche Vorträge, Diskussionsabende und Exkursionen. Die laufenden Veranstaltungen werden jeweils am schwarzen Brett der Fakultät angekündigt. Der Semesterbeitrag ist bescheiden.

Wir machen Euch bei dieser Gelegenheit auf die nächsten Veranstaltungen aufmerksam:

12. Dezember: Vortrag von Herrn Dr. E. Geyer, Vorort des Handels- und Industrievereins, über das Thema: „Die Revision der Wirtschaftsartikel".

8. Januar: Vortrag von Herrn Dr. Rud. Erb, Schweizerische Nationalbank, über das Thema: „Probleme der schweiz. Gold- und Devisenpolitik".

26. Januar: Obligatorische Generalversammlung, mit anschließendem gemütlichem Teil.

Beschließt nicht, dem WWV erst später beizutreten; er ist für alle Semester gedacht und nicht erst für ältere. Je früher Ihr mitmacht, desto mehr werdet Ihr Nutzen ernten und mithelfen, die Interessen unserer Studienrichtung zu wahren. Beitrittsgesuche sind auf offiziellem Formular (bei den Veranstaltungen erhältlich) bis spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung an den Vorstand zu richten.

Der Vorstand des WWV.

Wir möchten in der vorliegenden Nummer auf ein kleines Bekenntnis-Büchlein „Erlebte Berge" hinweisen, dessen Verfasser, unser einstiger Kommilitone Heinz Pfister, in diesem Sommer den Bergtod gefunden hat. Sein kurzes Leben hat seine wesentliche Prägung durch die Berge erhalten und von dieser tiefen Verpflichtung ist jede Seite des Büchleins geformt. Dankbar dürfen wir erkennen, daß Heinz Pfister zu denjenigen Menschen gehört hat, die auf ihrem kurzen Wege schon eine frühe Vollendung geschenkt erhielten. Und wenn wir sein Bekenntnis zu den Bergen allen Kommilitonen empfehlen, wissen wir, daß es nicht nur den Gleichgesinnten zu einem steten Quell eigenen Erlebens werden wird.

sch.

Von den Hochschulen

DER POLY-TAG

Der Zudrang zum Festakt im Auditorium maximum der ETH am Vormittag des Poly-Tages war noch kaum je so groß wie dieses Jahr. Kein Wunder, denn unter den Gästen war, außer den Vertretern der Behörden, der Universität, des diplomatischen Korps sowie den Fahnendelegationen der Korporationen und Fachvereinen vor allem General Guisan als besonderer Ehrengast anwesend, dem der Rektor der ETH, Herr Professor Tank, den Dank der Hochschule und das Bekenntnis der akademischen Welt zu vaterländischer Gesinnung zum Ausdruck brachte.

Im Mittelpunkt der Feier, die das Akademische Orchester würdig einleitete, stand die Ansprache des Rektors, die das Thema „Die Hochschule", ausgehend von Philipp Stapfers Konzeption, die zur Gründung des Polytechnikums führte, zunächst in seinen historischen Aspekten, feinsinnig beleuchtete, um dann im besonderen auch den leidenschaftlichen Anteil zu würdigen, den im Wandel der Zeiten die studentische Jugend stets an den Geschicken ihrer Heimat genommen hat. Aus solchen Bestrebungen sind die bedeutendsten unserer schweizerischen Studentenverbindungen entstanden und in ihnen haben sich Auseinandersetzungen abgespielt, die das höhere geistige Interesse am Wohle des Staates erfreulich bekundeten. „Ein Unglück ist es aber", so bekannte der Rektor, „wenn das eigentliche Parteiwesen in das Leben der Hochschule eingreift. Die erste Verpflichtung der Hochschule gilt der Kultur. Was sie leistet, darf der ganzen zivilisierten Menschheit gehören. Die Grammatik läßt sich auch heute noch nicht von einem Cäsar diktieren... Bei aller Vaterlandsliebe muß die Meinung andersdenkender geachtet werden... Warnend lehrt uns Jakob Burckhardt in seinen ‚Weltgeschichtlichen Betrachtungen': Der Patriotismus, den wir zu entwickeln glauben, ist oft nur ein Hochmut gegenüber von andern Völkern und schon deshalb außerhalb des Pfades der Wahrheit... Es gibt aber neben dem blinden Lobpreisen der Heimat eine ganz andere und schwerere Pflicht, nämlich sich auszubilden zum erkennenden Menschen, dem die Wahrheit und die Verwandtschaft mit allem Geistigen über alles geht." Daß aber das akademische Studium, das längst kein Klassenprivileg mehr ist, sondern eine Frage der Tüchtigkeit, gerade beim heutigen Spezialistentum, in dem es den Polyhistor nicht mehr gibt, den dafür tauglichen „geistigen Volkskräften in breiter Schicht" zugänglich sein muß, weil diese Kräfte angesichts der gewaltigen Erweiterung im Hause der Wissenschaft und der Technik unentbehrlich sind": dafür fand der Rektor einprägsame Worte.

„Welches auch die Zukunft der Hochschule sein möge, ihre Sendung bleibt die Erziehung einer geistigen Elite... Wer aus Berufung und mit innerer Anteilnahme eine Hochschule durchlaufen hat, betrachtet sich zeitlebens als einen Werdenden. Er behält die Gabe sich zu wundern, besitzt aber auch den Willen und die Kraft, Neues, Unbekanntes, das sich ihm bietet, zu meistern. ...Das Suchen nach Wahrheit ist ihm Bedürfnis, die Stunde ruhiger Betrachtung eine Notwendigkeit... Der Wesenkern der Hochschule ist zeitlos. Ihre Form nur ist wandelbar und zeitbedingt. In jeder Form ist sie Dienerin der Allgemeinheit und Wegbereiterin für eine noch höhere Schule. Und diese höchste Schule ist das Leben selbst." So schloß Prof. Tank seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

Nach dem kräftigen ‚Burschen heraus' des Studentengesangvereins ergriff General Guisan, vom Auditorium aufs herzlichste begrüßt, das Wort, um einen kurzen Blick in die Vergangenheit und Zukunft zu tun. Manchmal bot sich im Verlauf der sechs letzten Jahre Gelegenheit zur Bewährung, das Schweizervolk hat diese Probe bestanden und dabei erkannt, daß nicht nur das materielle, sondern auch das geistige Rüstzeug dazu notwendig ist. Wenn die Armeeleitung ihre Pflicht erfüllen konnte, verdankt sie dies zum Teil nicht zuletzt dem Einsatz der Studenten, die große Opfer auf sich nehmen mußten, aber erkannt haben, daß ein jeder für die Freiheit verantwortlich ist. Die Hoffnungen im Hinblick auf die Zukunft haben sich noch nicht erfüllt, Leidenschaft, Haß und Mißtrauen beherrschen noch immer die Welt. Deshalb wollen wir auch weiterhin stark und wachsam bleiben, um unser Land der Zukunft so zu erhalten, wie es heute ist.

Diesen anerkennenden Worten an die Studierenden schloß sich das Dankeswort des Präsidenten des Verbandes der Studierenden an der ETH an General und Volk, welch letzteres mit viel Einsicht für die höchsten Lehranstalten beträchtliche finanzielle Mittel bereithält.

Von bedeutendem Interesse war der Bericht des Rektors über das Studienjahr 1944/45, der ein Bild von dem immer wachsenden Zustrom zu den Hochschulen gibt. Die Zahl der Neuaufnahmen hat sich seit 1940 von 525 auf 1213 erhöht und die Zahl der Studierenden steht heute mit 3500 doppelt so hoch wie vor einem Jahrzehnt und um 80% höher als 1940. Worte des Gedenkens galten jenen, die aus dem Lehrkörper und der Studentenschaft für immer abberufen worden sind, vorab jenen 28 Kommilitonen, die im Aktivdienst ihr junges Leben für die Gemeinschaft hingeben mußten.

W-h.

Vom VSS

Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Sigmund Widmer. 1. Vizepräsident: Renaud Thomas. 2. Vizepräsident: Werner Ricklin. Pressedienst: Peter Farner. Quästor: Rudolf Trieb. Aktuar: Hans Streuli. Beisitzer: Mario Pozzi.

Präsidenten der Ämter: Arbeitskolonien: Leo Villiger. Kunst und Kultur: Ernst Attinger. Studentenhilfe: Fritz Stock. Auslandamt: Carl Stokar. Sportamt: Viktor Schweizer.

Auslandskorrespondenz.

Anfragen über Auslandkorrespondenz mit ausländischen Kommilitonen sind zu richten an

das Sekretariat der Studentenschaft, Künstlergasse 15, Zürich.

Oesterreichische Studenten in der Schweiz.

Am 31. Oktober sind 60 österreichische Studenten aus Wien, Graz und Innsbruck zu einem zweiwöchigen Aufenthalt in die Schweiz gekommen. Davon weilten 27 in Zürich, die übrigen verteilten sich auf Basel und Bern. Sie hatten Gelegenheit Vorträge, Theateraufführungen, Konzerte und historische Sehenswürdigkeiten in der Umgebung ihrer Aufenthaltsorte zu besuchen.

AUS DEN VERHANDLUNGEN UNSERES PARLAMENTES.

Von der 2. Sitzung des GSTR. für das WS 1945/46 am 30. Okt. im Zunfthaus zur Schmieden.

1. Dem KSTR des SS, sowie sämtlichen übrigen Kommissionen wird einstimmig Décharge erteilt.

2. Nach dem Bericht der Untersuchungskommission über den Uniball 1945 beschließt der Rat, den Fall dem Universitätsschiedsrichter Herrn Dr. Fritzsche vorzulegen.

3. Entsprechend dem Antrag des KSTR stimmt der Rat einmütig der Schaffung einer Auslandskommission zu unter dem Vorbehalt, daß in der 1. Sitzung des GSTR für das SS die endgültige Konstituierung, sowie die Formulierung ihrer Aufgaben erfolgen soll. Die Kommission trägt daher bis Ende dieses Semesters provisorischen Charakter.

4. Den Rat beschäftigt wieder die Frage des Druckes der Dissertationen und der dringend notwendigen Stipendienordnung. In Verbindung mit dem VSS soll der Beauftragte der Gesamtstudentenschaft, Werner Ricklin, med., die verschiedenen Vorschläge bearbeiten und den Rat zu gegebener Zeit darüber informieren.

5. Zum Präsidenten des Uniballes 1945 wird Peter Oberholzer, phil. I, und zum Viceredaktor am „Zürcher Student" Peter Hausheer, phil, I, gewählt.

Von der a. o. Sitzung des GSTR am 12. Nov. im Zunfthaus zur Waag.

1. Durch den in der letzten Sitzung des GSTR dem Amt für Arbeitskolonien gewährten vollen Koloniefranken pro Student wurde das Budget der Studentenschaft defizitär. Der Rat beschließt nun, dem AK des VSS grundsätzlich 80 Rp. pro Student zu bezahlen, wobei im Falle befriedigender Finanzen die restlichen 20 Rp. nachbezahlt werden sollen.

2. Der Rat beauftragt die Auslandskommissionen mindestens einmal pro Semester sämtliche Fakultätspräsidenten zu einer Sitzung einzuladen. Jeder Fakultätspräsident hat außerdem das Recht, an einer beliebigen Sitzung dieser Kommission teilzunehmen, sofern er im Namen seiner Fakultät Anträge oder Wünsche vorzubringen hat.

3. Der Präsident der Studentenschaft erklärt sich bereit, in Zukunft regelmäßige Fak.-Präsidentenkonferenzen durchzuführen.

Ferner orientiert er den Rat eingehend über die Generalversammlung des VSS in St. Gallen und nimmt verschiedene Anregungen einzelner Ratsmitglieder zur Prüfung entgegen.

(Für beide Sitzungen verweisen wir auf das in der Universität und im Stokargut angeschlagene Protokoll.) GSTR.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND

Weihnachtsskilager:

Die traditionellen Skilager des ASVZ in den Weihnachtsferien finden wie folgt statt:

27. Dezember 1945 bis 3. Januar 1946: Fideriser-Heuberge (Prättigau), Unterkunft in Skihütten, Klassen für Anfänger bis beste Fahrer. Anmeldungen bis 18. Dezember, Lagerbesprechung Mittwoch, den 19. Dezember, 2015 Uhr, im Studentenheim. Näheres über Kosten und Programm im Bureau des ASVZ, Zimmer 47a, der ETH.

Zur gleichen Zeit findet ein Lager mit mehr Kurort-Charakter statt. Die Vorbereitungen sind noch im Gange. Detailprogramm ebenfalls im Bureau des ASZV.

Trainingsbetrieb:

Der ASZV stellt seinen Betrieb vom 23. Dezember bis und mit 6. Januar 1946 ein.

Zürcher Hochschulmeisterschaften für Skilauf:

Diese Veranstaltung ist auf Samstag/Sonntag, den 2./3. Februar angesetzt. Der genaue Ort (Engelberg oder Unter-Toggenburg) wird später bekannt gegeben.

Der Akademische Sportverband wünscht allen Studierenden frohe Festtage und ein gutes neues Jahr!

Wir entdeckten vor einiger Zeit ein neues und verblüffendes System von Kurz-Orthographie („Kurzo"), das sich bei uns bei allen Arten von Hand- und Schreibmaschinennotizen vorzüglich bewährt. Wir machen nun an dieser Stelle einen weitern Leserkreis auf die „Kurzo" aufmerksam.

Die Redaktion.

Für Aufzeichnungen in Kollegs und Vorträgen usw.:
„Kurzo", die Kurzschrift in Kurrentbuchstaben.

Wir möchten die Kommilitonen auf eine Kurzschrift aufmerksam machen, die für Aufzeichnungen in Kollegs, bei Vorträgen, für Notizen usw. vorteilhaft ist.

Viele beherrschen die Stenographie nicht und vielen ist sie zu unübersichtlich und mühevoll beim Entziffern. Zudem kann Stenographie nur handschriftlich angewendet werden, nicht aber bei Schreibmaschine und Druck. Man hilft sich daher, indem man die gewöhnliche Kurrentschrift braucht und diese abkürzt; denn es ist sinnlos, viele Buchstaben zu gebrauchen, wenn man etwas genau so deutlich mit weniger ausdrücken kann. Diese Erkenntnis hat seit langem in zunehmendem Maße Kürzungen in unsere Schrift gebracht. Niemand schreibt: „und so weiter" oder „beziehungsweise", sondern „usw." und „bezw.". — Für „Aktiengesellschaft" nimmt man „AG.", für „Gesellschaft mit beschränkter Haftung" nur „G. m. b. H." und dergleichen. Ferner wendet jeder im privaten Verkehr die verschiedensten Kürzungen eigener Erfindung an. Das hat aber den Nachteil, daß ein anderer und — nach einiger Zeit — oft er selbst nicht weiß, was gemeint ist.

In dieses Chaos bringt „Kurzo" System. Sie gibt für Vor- und Nachsilben, die gerade in der deutschen Sprache sehr häufig sind, feste Regeln und legt außerdem bestimmte Sigel (Abkürzungen für ganze Worte) fest, die man nur ein einziges Mal gesehen zu haben braucht, um sie sofort zu behalten. Zum Beispiel:

a = aber, — w = wenn, — ü = über, — o = oder, — n = nicht.

Vorsilben: v = ver, — u = un.

Nachsilben: l = lich, — k = keit, — b = bar, — g = ung, — y = ein.

Also: Überheblichkeit = Üheblk (statt 15 Buchstaben nur 6); — Verein = Vy; — Unvereinbarkeit = Uvybk (statt 15 Buchstaben nur 5).

Wie man sich aus der Broschüre „Kurzo" überzeugen kann, bringt die konsequente Durchführung, die hier nur angedeutet werden kann, eine außerordentliche Ersparnis an Buchstaben. Das ist nicht nur eine Einspa-

rung von Zeit, sondern auch von Raum, was in vielen Fällen notwendig ist: Für Notizen auf Kartothekblättern mit beschränktem Raum, bei Erklärungen von Zeichnungen mit engem Rande usw. Auch bringt man mit „Kurzo" auf eine Postkarte so viel, wie sonst auf einen Brief und spart so Porto.

Dabei hat „Kurzo" den besonderen Vorteil, daß es nicht mühsam erlernt zu werden braucht! Es ist nur nötig, die wenigen Hinweise durchzulesen. Was sich sofort einprägt (und das wird fast der ganze Stoff sein), benutzt man, wenn man will und wenn einem die betreffenden Kürzungen gerade in die Feder kommen. Wo einem die Kürzungen nicht sogleich gegenwärtig sind, bedient man sich der gewöhnlichen Schreibweise. Denn das ist der große Vorzug der „Kurz-Kurrentschrift", daß sie gemischt mit der üblichen Schreibweise anwendbar ist. — so wie wir ja auch die wenigen bereits allgemein gebräuchlichen Abkürzungen (z. B., z. Zt., dergl., usw.) je nach Belieben bald anwenden, bald aber die Worte ausschreiben. Denn „Kurzo" wird ja mit denselben Kurrentbuchstaben geschrieben wie die gewöhnliche Schrift.

Daß hier ein Gedanke von großer Tragweite vorliegt, ist sicher. Näheres, auch über die Entwicklungsfähigkeit und die kulturelle Bedeutung der „Kurzo" als einer Kurzschrift in Kurrentbuchstaben ersieht man aus der Einleitung der Broschüre. Es ist daher zu wünschen, daß sich jeder damit vertraut macht, zumal ja ein Versuch niemals schadet. Es wäre auch zu begrüßen, wenn sich die an der Sache Interessierten meldeten und vielleicht zusammenschließen würden. Der „Zürcher Student" wird gern Anregungen hierzu entgegennehmen.

Die Broschüre ist zu Fr. 1.— bei der „Zentralstelle der Universität" zu haben.

Mitteilung der Bibliothekkommission.

Der **Nachtrag zum Katalog** der Studentenbibliothek ist erschienen. Er enthält die Bücher (Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch), die bis Ende des Sommersemesters 1945 neu angeschafft wurden, und kann auf der Kanzlei, dem Sekretariat, der Zentralstelle und bei der Zentralbibliothek bezogen werden.

3498 Prus, Boleslaw: Der Pharao.
3509 Puschkin, A. S.: Sämtliche Dramen.
3497 Schultheß, Erica v.: Der Ring der Liebe.
3521 Seidel, Ina: Unser Freund Peregrin.
3522 Stickelberger, Em.: Der Graue Bischof.
3524 Strauß, Em.: Der nackte Mann.
3514 Streuvels, Stijn: Die große Brücke.
3515 Truog-Saluz, Tina: Die Liebe des Peder Lunghin.
3542 Vinde, Viktor: Amerika.
3518 Voß, Rich.: Zwei Menschen.
3519 Waggerl, Karl Hch.: Mütter.
3520 Waser, Maria: Nachklang.
3501 Webb, Mary: Die Liebe der Prudence Sarn.

Französische Bücher:

Stud. B 872 Aragon, Ls.: Les yeux d'Elsa.
875 Brocéliande.
873 Bénès, Ed.: La démocratie aujourd'hui et demain.
863 Bonnard, André: Les dieux de la Grèce.

7 Grundsätze

der echten Konsumenten-Genossenschaft

1. Grundsatz: Wir erklären uns unsern Käufern gegenüber dafür verantwortlich, daß alle unsere inländischen Warenlieferanten rechte Löhne zahlen und soziale Arbeitsbedingungen innehalten — sonst werden unsere Bezüge eingestellt.

2. Grundsatz: Wir sind stolz und frei und selbständig in der Preisgestaltung und lehnen jeden Lieferanten ab, der uns Einkaufs- und Verkaufspreise vorschreibt.

3. Grundsatz: Der Preis aller verkauften Produkte wird errechnet aus: Materialwert plus Arbeitslöhne, plus Vermittlungsspesen, plus Kosten einer wirksamen Konsumentenverteidigung; kein Markenartikelprofit, keine Phantasiewerte.

4. Grundsatz: Der kaufmännische Kalkulator, der Techniker und der Chemiker kontrollieren die Preise unserer Lieferanten. Reichliches Auskommen bei tüchtiger Leitung, aber keine Spekulation und keine Ueberzahlung.

5. Grundsatz: Wir haben nur einen Verbündeten, den Konsumenten; wir anerkennen nur eine Autoritat, die staatliche; wir erklären die Konsumenten-Genossenschaft als souverän und gleichberechtigt mit irgendwelchem Verband.

6. Grundsatz: Höchstes Ziel ist die Zusammenarbeit **in Freiheit von Konsument und Produzent — beide aufgeklärt und verantwortungsbewusst, die einen für die andern und die andern für die einen.**

7. Grundsatz: Wir treten ein für die unbeschränkte Freizügigkeit, beruhend auf eigener Leistung. Kein Lieferanten-Boykott, kein Zwang für unser Personal zum Kauf bei der Migros, Hochachtung der Koalitionsfreiheit, keine Kontrolle der Kundenkäufe, d. h. kein Minimal-Kaufzwang für die stimmberechtigten Mitglieder.

*Es gibt nur **ein** Erkennungszeichen für die **echte** Konsumenten-Genossenschaft: das ist die Freundschaft der Schwachen und die Gegnerschaft der Gewalttätigen.*

MIGROS

Genossenschafts-Bund

Blumengeschäft - Gärtnerei

E. BAUMANN - ZÜRICH

Nordstraße 41 Telephon 28.03.06

Die beliebte Gaststätte am Bellevueplatz

Mit höflicher Empfehlung

E. H. Blumer

Alkoholfreies Restaurant **Capitol** Tea-Room

Neumühlequai 6, Zürich 1

Das passende Lokal auch für Sie Gut und preiswert

DRUCKARBEITEN

in sorgfältiger und fachgemäßer Ausführung durch

BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., - ZÜRICH

Wolfbachstraße 19 Telephon 32,35.27

Ecke Tannen-Clausiusstraße 2

Spez. techn. Papiere Schreibmaschinenpapiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

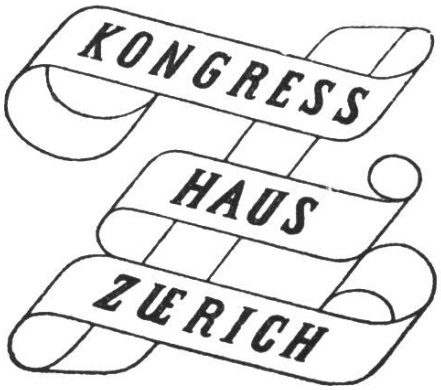
Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

RISTORANTE

G.Bracchini-Piccoli **LEONECK**

Ital. Spezialitäten aus Küche und Keller. Essen nach der Karte und im Menu. - Ermäßigung im Abonnement. - **Treffpunkt der Studenten.**

Tanne *Nach dem Kolleg zum Essen ins renovierte heimelige Alkoholfreie bei den Hochschulen*

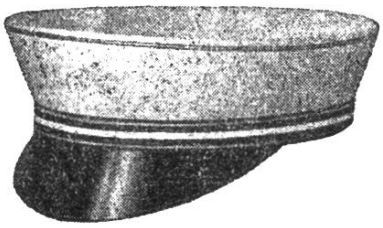


Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Studenten-Mützen



Bänder, Zipfel etc.

Offiziers-Mützen

Reparaturen prompt und preiswert

GUBLER & CO. Storchengasse 9, Zürich

Jede Fahrt wird wunderbar
mit der Bindung **KANDAHAR**

Veranstaltungs-Kalender

Di 4. Dez. Techn. Gesellschaft Zürich, Saffran, 20.00 Uhr: Prof. Dr. Chs. Andreae „Aus der Geschichte des schweizerischen Tunnelbaues."

Mi 5. Dez. Vortragsausschuß: Walter Boßhard „Reisen in sechs Kriegsjahren"

Do 6. Dez, iur et oec.

Fr 7. Dez. Vorklinikerabend. Hotel Elite.
Studiengesellschaft für Wirtschaftspolitik, Saffran, 20.15 Uhr: Dr. W. Berchtold „Wirtschaftspolitische Tendenzen in England."

Di 11. Dez. Historikerabend.

Mi 12. Dez. SGU 20.00 Uhr, Waag: Theodor Spühler „Urgeschichtsforschung als Laie."
WWV: Dr. E. Geyer „Die Revision der Wirtschaftsartikel."

Do 13. Dez. Aula-Vortrag, 18.15 Uhr: Prof. Hadorn „Wie wirken Erbfaktoren?"

Mo 17. Dez. Geburtstagskonzert für Paul Hindemith (Kommission für zeitgenössische Kunst).

Hinweise:

Bis 10. Dez. Betriebswissenschaftliches Institut der ETH: Einführungskurs für Arbeitsanalyse. (Jeden Montag.)

Galerie Aktuaryus: Weihnachtsausstellung Schweizer Maler und Bildhauer. Bis Jahresende.

Kunstgewerbemuseum: Ausstellung „Alte Glasmalerei in der Schweiz."

MITTEILUNG DER REDAKTION.

Wir möchten noch einmal alle unsere Leser auf die kommende Sondernummer aufmerksam machen. Wer das heutige Ausland schon einmal erlebt und sich mit der Frage unserer geistigen Haltung auseinandergesetzt hat, soll uns seine Erfahrungen und Gedanken in einem kurzen Abriß zur Verfügung stellen. Selbstverständlich geht es uns nicht um das Besondere und Einmalige, sondern um das Große und Grundsätzliche.

Redaktionsschluß für die Sondernummer: am 10. Dezember.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Martin Schärer, phil., Seestraße, Stäfa; **Vice-Redaktoren:** Peter Hausheer, phil., Zanggerweg 37, Zürich; Hedi Wicker, phil., Streulistr. 7, Zürich; **Redaktor Poly:** Fridolin Wüthrich, el. ing., Kirchgasse 33. Zürich. **Vice-Redaktor:** Eugen A. Matthias, Stapferstraße 61, Zürich.

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren
Sprechstunden der Redaktion: Mo. und Do. 10—12 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27
Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—

Zürcher Löwenbräu
Spezial hell und dunkel

Hürlimann Spezial
hell und dunkel

Wädenswiler Ur-Hell und
Excelsior-Bräu Spezial dunkel

Die 3 Zürcher Brauereien

empfehlen ihre vorzüglichen und bekömmlichen

Spezialbiere

hell und
dunkel

A. Z. (Zürich) **Herrn / Fräulein** **stud.**

LONZA

ELEKTRIZITÄTSWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN A.G.
VERWALTUNG UND VERKAUFSBÜRO IN BASEL

Calcium-Carbid für Beleuchtungs-, Heiz- und Schweisszwecke

Metallegierungen: Ferrosilicium, Reinsilicium, Silico-Aluminium, Silico-Aluminium-Mangan — Graphit

Künstliche Schleifmittel: Siliciumcarbid, Lonsicar (Siliciumcarbid) für Hartbeton

Stickstoff-Dünger: Kalksalpeter, Ammonsalpeter, Ammonsulfat, Kalkstickstoff

Komplex-Dünger: Nitrophosphat, Nitrophosphatkali, Volldünger, Composto Lonza

Chemische Produkte: Formaldehyd, Acetaldehyd, Crotonaldehyd, Paraldehyd, Essigsäure, Essigsäureanhydrid, Natriumacetat, Dicyandiamid und Derivate

Ammoniak, Salpetersäure, Nitriersäure, Natriumnitrit, Natriumnitrat, Natriumazid, Ammonnitrat, Nitrobenzol, Anilin, Acetanilid

Organische Lösungsmittel: Aceton, Aethylacetat, Methyl- und Butylalkohol und deren Acetate, Isopropylalkohol, Speziallösungsmittel

Cellulose-Acetat in allen Qualitäten

BELIEBTE *Geschenke..*

Hemden, Krawatten, Strümpfe
warme Unterkleider und
Strickwaren, Handschuhe

immer vorteilhaft bei

Wollen Keller

Zürich, Strehlgasse 4
und Bahnhofstraße 82